

Weltüberwindender

Glaube

von

F. B. Meyer,

Pastor an der Christuskirche in London

Striegau 1908

Verlag von Theodor Urban

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>I. Glaube im allgemeinen</i>	3
<i>II. Religiöser Glaube</i>	5
<i>III. Wahrer Glaube kann noch mit vielem Mangelhaften verbunden sein</i>	8
<i>IV. Hart bedrängter Glaube</i>	12
<i>V. Der Glaube reißt die Segel vor dem Sturm</i>	17
<i>VI. Glaube, wenn der Grund erschüttert wird</i>	20
<i>VII. Schwierigkeiten infolge sittlicher Bedenken</i>	23
<i>VIII. Des Glaubens hoher Wert</i>	30
<i>IX. Veränderung der Kraft durch den Glauben (Jesaja 40,31)</i>	32
<i>X. Glaubens – Mangel (Matthäus 17,19)</i>	37
<i>XI. Des Glaubens Rechnen (Markus 11,22)</i>	40
<i>XII. Des Glaubens Rückblick (Jesaja 38,17)</i>	45
<i>XIII. Glaube an der Schwelle der Ewigkeit (2. Timotheus 4,6 – 8)</i>	50
<i>XIV. Christus, seine eigene Bestätigung (Johannes 6,29)</i>	54
<i>XV. Das Königreich der Wahrheit (Johannes 18,38)</i>	57
<i>XVI. Wenn nicht Glaube an Christus – was sonst? (Johannes 6,66 – 68)</i>	61

I.

Glaube im allgemeinen.

Ein Teil der Grundbeschaffenheit jeder menschlichen Seele ist der Glaube. Sprichwörtlich ist schon der arglose Glaube der Kinder. Alle Beziehungen im Menschenleben gründen sich auf das Vertrauen, das wir in die Person und den Charakter eines andern setzen. Durch die kleinste Befürchtung, dass die finanzielle Verfassung einer Firma, einer Bank oder einer Nation des Kredites nicht würdig seien, wird das Geschäftsleben in Mitleidenschaft gezogen. Wir beweisen jedes mal Glauben, wenn wir einen Scheck oder eine Banknote annehmen, die eine Zusicherung ihres zahlbaren Wertes sind.

Was das Auge für das Angesicht, das bewirkt der Glaube für die Seele – er empfängt. Einige Augen sind von Natur kräftiger, klarer, schöner als andre und sind zur Ausbildung besser bevorzugt, Farben und Gegenstände zu unterscheiden. Aber die Sehkraft ist der Menschheit gemeinsames Erbteil. Du magst mehr oder weniger Glaubenskraft besitzen, aber so gewiss, als du eine Menschenseele bist, ist irgendwo in deinem Wiesen der Keim des Glaubens vorhanden. Er mag unter allerlei aufgehäuften Schutt verborgen liegen wie eine alte, verschüttete Stahlbadquelle, von der ich in Hampstead weiß. Er mag einer kleinen Wasserröhre gleichen, die durch Unkraut verstopft ist; er mag dem Funken in dem niedrig glimmenden Docht gleich sein, für den es schwer hält, zur hellen Flamme angefacht zu werden: aber er ist ohne Zweifel in dir so genau vorhanden, wie er in dem ungläubigem Thomas war. In der Tat kannst du, wenn du wolltest, dasselbe tun, was Hubert für die jungen Prinzen im Tower zu tun beauftragt wurde, aber solch eine Tat scheint dir undenkbar; und sogar, wenn du so weit gegangen wärest, kann Christus erblindeten Augen Sehkraft verleihen und neue Augäpfel durch Lehm schaffen (Joh. 9,6).

Der Glaube baut sich aus fünf verschiedenen Gliedern oder Stufen auf.

1.

Der Glaube nimmt über eine Person oder einen Gegenstand ein Zeugnis als wahr an, das wir für unsre Person nicht beglaubigen können, aber wir denken, dass die eingezogene Erkundigung – oder erhaltene Auskunft vertrauenswürdig ist. „Durch den Glauben erkennen wir, dass das, was man siehet, aus Unsichtbarem entstanden ist.“ (Hebr. 11,3)

2.

Wir haben nicht nur Vertrauen auf bestimmte, gewisse, besondere Zeugnisse, die uns über eine Person, ein System, Geschäft, Bankhaus oder Vereinigung gegeben werden,

sondern nach sorgfältiger Erwägung der Gewohnheiten wie des Verhaltens der fraglichen Personen gelangen wir zu einer gewissen Abschätzung ihres allgemeinen Charakters und ihrer Gesinnung. Wir schätzen sie als vertrauenswürdig ein. Wir glauben, dass ihren Versicherungen unbedingt geglaubt werden darf, und obgleich ein Mann des öffentlichen Lebens in Umstände außergewöhnlicher Proben gebracht werden kann, so sind wir völlig sicher, dass er niemals von seinen Grundsätzen abweichen werde. Wenn jene große Nationalpartei in Tätigkeit ist, sind wir, obwohl wir die Aufgaben, die ihr zu lösen gestellt werden können, nicht vorher sehen können, doch im voraus überzeugt, dass sie allezeit im Interesse der Gerechtigkeit und des Friedens handeln werden.

3.

Einer Person oder Persönlichkeiten im allgemeinen glauben wir nicht nur, sondern wir vertrauen ihrer Sorge unsre persönlichen und privaten Angelegenheiten an und sind nicht nur hinsichtlich ihrer allgemeinen Rechtschaffenheit überzeugt, sondern auch, dass sie für uns so gut und noch besser handeln werden, als wir es selbst vermögen.

4.

Wir nehmen die Versicherung derer als wahr an, denen wir unsre Angelegenheiten übergeben haben. Wenn sie uns versichern, dass sie jede Sorgfalt walten ließen, und dass kein Anlass zu Besorgnissen vorhanden ist, legen wir des Nachts unser Haupt zu süßem Schlummer nieder.

5.

Solcher Glaube wird schließlich zu einem festen Bande der Vereinigung mit einer andern Natur, die wir vordem nur von ferne bewunderten, der wir unsre Interessen anvertrauten, mit der wir aber jedes Geschäft in der Vergangenheit ehrlich und freundschaftlich erledigten. Ein Herz öffnet das andre. Wir empfangen sowohl als auch teilen mit Einflüsse persönlicher Inspiration und des Seelenmagnetismus, jener großen Zugabe zu der Freude und der Wirksamkeit des Lebens. Hier wird Glauben zum Vertrauen.

Du bist aufmerksam geworden, dass jedermann von einer Persönlichkeit redet, und du nimmst die vielen Zeugnisse von seiner Weisheit und Güte an. Sogleich wirst du von demselben Geist der Bewunderung und Begeisterung ergriffen, und obwohl du ihn nur aus der Ferne verehrst, so fühlst du dennoch, dass er ein Auserlesener seiner Zeit ist. Bald trittst du selbst mit ihm in persönliche Beziehung, wenn du ihn bittest, die Leitung deines Lebens zu übernehmen, dich für irgend ein großes Ziel zu bilden und das Beste aus deinen geringen Kräften zu machen. Von diesem Augenblick an setzest du völliges Vertrauen auf sein geringstes Wort und nimmst es als ausschlaggebend an; aber schließlich geht ein Herz in das andre über, und sein großer Charakter pulsiert selbst durch die warmen Kanäle deines Wesens – da ist Geistesverwandtschaft. Solcher Art sind die Stufen des Glaubenslebens.

II.

Religiöser Glaube.

Dieser unterscheidet sich von dem Glauben, den wir soeben betrachteten, nur insofern, dass die Gegenstände dieses Glaubens besonders und ausschließlich solche sind, die wir als religiöse bezeichnen.

Religiöser Glaube ist gewöhnlicher, auf Gott, das Ewige, die Unendlichkeit, das Absolute gerichteter Glaube.

Zwischen Glaube und diesen Ewigkeitsdingen ist in allen kindlichen, einfältigen, lauterer und arglosen Seelen eine natürliche Verwandtschaft vorhanden. Es befremdet uns nicht, wenn Kinder Engelsvisionen haben. Der Himmel umgibt uns in unsrer Kindheit goldenen Tagen. Ich möchte behaupten, wenn die bösen Einflüsse der Vererbung irgendwie aufgehoben werden könnten, dass alle Seelen in ihren frühesten Kindesjahren Gott schauen würden, gerade so, wie die Kindesaugen sich mit Ehrfurcht füllen, wenn sie den Sonnenaufgang oder -untergang, die ersten Sterne des Abends oder die ersten Blümlein im Frühling beobachten.

① Wir vernehmen Zeugnisse über Christus Zeugnisse von solchen, die wir lieb haben, Zeugnisse von solchen, die aus eigener Erfahrung von dem reden, was Er für eine Seele sein und tun kann, Zeugnisse, die, wenn auch unser Denken übersteigend, doch nicht mit unsern höchsten Anschauungen und Idealen unvereinbar sind, nein im Gegenteil, sich mit ihnen berühren. Wir nehmen diese Zeugnisse als Wahrheit an. Wenn wir uns die Mühe geben nachzuforschen, finden wir sie durch geschichtliche Belege von unzweifelhafter Genauigkeit bestätigt; ganz besonders durch die unnachahmliche Beschreibung, die die vier Evangelisten von seinem Charakter geben.

② Wir kommen zu der höchsten nur möglichen Wertschätzung Christi. Im Innersten unsrer Seele räumen wir Ihm ein Heiligtum ein und huldigen Ihm. Wir erkennen Ihn an als den Sohn Gottes, das fleischgewordene Wort, den Heiland der Menschen, den Herrn der Liebe, den König in Ewigkeit.

③ Wir bringen Ihm die Sünde und Schande unsers vergangenen Lebens zur Vergebung und Reinigung; die Gefahren und Versuchungen der Gegenwart und die Bewahrung unsrer Seele für alle Zukunft.

④ Wir glauben, dass Er völlig vertrauenswürdig ist. Er versprach, alle Lasten, die der Mühselige und Beladene auf Ihn legen werde, auf sich zu nehmen, und wenn wir alle unsre Sünden, Sorgen, Ängste, Verlegenheiten und Schwierigkeiten seinen Händen übergeben, sind wir gewiss, dass Er sie annimmt und zurechtbringt. Er hat versprochen, dass Er alle unsre Sünden vergeben und uns so behandeln will, als hätten wir nie gesündigt; dass Er uns reinigen will von der Liebe zur Sünde und von ihrer Macht, dass Er unsre finsterste Nacht in hellen Tag verwandeln würde, und wir sind völlig gewiss, dass Er nicht trügen kann. Er ist das Ja und Amen der Verheißungen Gottes. In dem Augenblick, wo wir es zur Tatsache werden lassen, dass die ganze Bürde nun auf seine Schultern gelegt ist, strömt der Friede, der alles Denken übersteigt, hinein zur Tür unsers Herzens.

⑤ Die Schleusen sind dann geöffnet, und im Innersten unsers Wesens entspringt ein Quell ewiger Liebe, von Ihm selbst gespeist, wir geben uns selbst Ihm hin, um seine Absichten auszuführen, und um durch seine Kraft stark zu werden. Wir bleiben in Ihm und Er in uns, und wir vermögen alle Dinge durch den, der uns mächtig macht.

Wahrer, errettender Glaube besteht deshalb nicht darin, etwas über Ihn für wahr zu halten (wie 1. und 2.), sondern Ihm alles zu übergeben (wie in 3.), Friede entspringt aus 4., während der Erfolg in der Arbeit für den Herrn namentlich von dem in 5 Gesagten abhängt.

Wir dürfen niemals den Unterschied vergessen zwischen dem, was man allgemein verständlich mit Kopfglauben, der kein Leben hat, bezeichnen kann, und dem Herzensglauben, der den Lebenskeim enthält, wie ein Senfkorn. Hat dein Glaube Leben im Herzen? Es kommt nicht im geringsten darauf an, ob er so klein ist wie das zarteste Samenkorn in der Pflanzenwelt, die Frage ist: Brennt das Licht ewigen Lebens gleich einer Fackel drinnen?

Wie können wir erkennen, ob unser Glaube rechter Art ist? Die einzige Antwort auf diese Frage ist die Gegenfrage: „Was ist der Gegenstand deines Glaubens? Jeder Glaube ist der rechte, der den rechten Gegenstand zum Ziel hat.

Was ist dann der rechte Gegenstand des Glaubens? Das Glaubensbekenntnis? Nein! Die Bibel? Nein! Die Kirche? Nein! Die Sakramente? Nein! Christus, nur Christus ist der rechte Gegenstand des Glaubens.

Nicht Lehrsätze über Christus, sondern Er, von dem sie zu uns reden.

Nicht das Kreuz, an dem Er starb, sondern das Lamm Gottes, das an ihm starb.

Nicht die Kirche, sondern das Haupt der Kirche.

Nicht die Sakramente, sondern der, auf den sie hinweisen.

Nicht die Bibel, – du kannst ihre Inspiration für jeden Vers festhalten und dabei verloren gehen – sondern die Schechinah, die diesen heiligen Schrein durchstrahlt.

Geht dein Verlangen dem Herrn Jesu entgegen? Er starb, Er stand von den Toten auf, Er lebt – Er ist dir nahe. Streckt sich dein Herz Ihm so entgegen, wie die Blumen der Sonne? Strömen die tiefen Fluten Ihm zu, wengleich noch dunkle Schatten auf der Oberfläche des Wassers lagern? Wählst du um jeden Preis diese Vereinigung mit dem Bräutigam der Seelen? Dann sei getrost, dein Glaube ist von der rechten Art, und das gute Teil soll nimmer von dir genommen werden.

Glaube ist die Befähigung der Seele für Gott. (Joh. 11.) Der Landwind weht auf den Ozean und bringt ihn in seine freudige Erregung in seiner ganzen unermesslichen Ausdehnung. Und wie er die Küste dahinten lässt, berührt er gleichmäßig die langen Felsenrisse, neben denen die Fischerboote ihren Ankerplatz haben und ihre bauschigen braunen Segel, die sich blähen und füllen. Der Felsen bleibt unveränderlich in der Lage, die er seit Jahrtausenden eingenommen hat, während die Boote bald weit in See sind – schwarze Punkte am Horizont. Warum? Weil sie besitzen, was dem Felsen abgeht, die Fähigkeit, sich die Kraft des Windes zu nutze zu machen. Glaube ist das Segel, das am Mast flattert und wartet, mit der gesegneten Kraft des Geistes Gottes gefüllt zu werden. Der Geist des Herrn nahm Philippus hinweg.

Nimm ein winziges Saatkorn, in dessen Herzen ein Lebenskeim schlummert, ein Funke von dem Urheber des Lebens in jenes Körnlein eingepflanzt, und in dieselbe flache Hand nimm ein Kieselsplitterchen, dann pflanze sie zusammen in den nahen fruchtbaren Boden der Mutter Erde. Der Kiesel wird bleiben, wo du ihn hingelegt hast, und wird kein Zeichen von Bewegung oder Fruchtbarkeit geben, während das Samenkorn Sprössling und Halm, Blüte und Frucht hervorbringt, die dem Säemann neues Saatkorn und Brot zum Essen spendet. Warum? Weil der Kieselstein nicht die Kraft hat, sich selbst mit den wunderbaren Kräften des Erdbodens zu vereinigen, während das Samenkorn seine mikroskopisch feinen Zellen öffnen kann, um alles das aufzunehmen, was die Mutter Erde zu geben hat. Das goldene Korn ist das Resultat der Vereinigung des Samens mit der Erde, der Fähigkeit des Samens zu empfangen und der Kraft der Erde zu geben. So wird durch den Glauben eine Verbindung geschaffen zwischen unserm Mangel und seiner Allmacht, und das Resultat ist Segen für die Welt.

Gottes Allmacht umgibt uns wie ein Ozean oder die Atmosphäre oder das Licht. Auf Myriaden wirkt sie ein, ohne eine Anerkennung oder Antwort zu finden. Solche Leute gleichen gewissen Häusern an den Küsten dies Mittelländischen Meeres mit Südfront. Der helle Sonnenschein strahlt in herrlicher und erquickender Schönheit, allein jedes Fenster ist fest verschlossen, so dass kein Strahl eindringen kann, und im Dunkel der inwendigen Finsternis haust allerlei ekelhaftes Gewürm. Aber glücklich sind die, welche gelernt haben, alle ihre Fenster weit für Gott aufzutun. „Die da aufnehmen (empfangen) den Reichtum der Gnade, sollen herrschen im Leben.“

III.

Wahrer Glaube kann noch mit vielem Mangelhaften verbunden sein.

Das muss so sein auf den ersten Stufen unsrer Erfahrung. Das wird uns ausdrücklich gelehrt in den sorgfältig zusammengestellten Wundern, welche Matthäus direkt nach der Bergpredigt (Matth. 9) berichtet.

1.

Wahrer Glaube kann noch mit großer Unwissenheit und Selbstsucht verbunden sein.

So war es in dem Falle mit dem blutflüssigen Weibe. Sie sah den mächtigen Wundertäter auf seinem Wege zu dem Hause des Obersten; sie fühlte, dass wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, Ihm nachzufolgen, wenn sie seine Aufmerksamkeit auf sich lenkte und mit ihrem Anliegen vor sein Angesicht käme. Aber sie dachte, dass sie durch Diebstahl erhalten könne, was sie brauchte. Sie hatte keine Ahnung davon, dass unseres Herrn Liebe oder Bereitwilligkeit zu helfen oder seine Kraft mit der Segnung, die sie suchte, irgend etwas zu tun hätte. Und als die Hilfe erlangt war und sie an ihrem Leibe fühlte, dass sie von der Plage geheilt worden war, gedachte sie ohne ein Wort des dankbaren Bekenntnisses oder des Dankes sich davon zu stehlen. Jesus war ihr wenig mehr als in einer dürstenden Stadt ein Reservoir oder ein Brunnen, zu dem die Bewohner mit ihren leeren Gefäßen kommen und mit gefüllten Krügen wieder hinwegeilen, ohne je daran zu denken, sich hinzustellen und zu danken oder gegen die, welche den Brunnen vor vielen Jahren gebaut haben, Gefühle besonderer Dankbarkeit zu hegen.

Aber unter allen diesen verkehrten und törichten Begriffen fand sich wie ein Feuerfunke in einem Kehrighaufen ein echter, wahrer Glaube, auf dessen stumme Bitte hin unser Herr eine augenblickliche Antwort gab; und sofort gab Er sich daran, selbst sie von ihrem Irrtum zu überzeugen und ihr Licht für ihre Erkenntnis und ihr Gewissen zu geben.

Er machte sie gesund, indem Er einen Strom seines eigenen, mächtigen Lebens ausgehen ließ, der durch die Pulse ihrer zerstörten und geschwächten Natur ging: und überall Stärke und Lebenskraft verbreitete. Dann, da sie nicht hervortrat, um den Segen, den sie empfangen hatte, zu bezeugen, hielt Er seine Schritte an, blickte umher über die Volksmenge und wartete, bis sie vor Ihn hintrat, sich zu seinen Füßen warf und die ganze Wahrheit bekannte. Es war keine leichte Sache, so vielen Augen zu begegnen; allein sie hatte schon seine Kraft empfangen, die sie nun bezeugen sollte; und es war zu ihrem Heil nötig, eine Bekennerin der großen Segnung zu werden, die ihr widerfahren war. Nichts wäre schlimmer für sie gewesen, als ihr zu gestatten, sich still in der Volksmenge zu entfernen, ohne eine dankbare Anerkennung seiner rettenden Gnade. Im weiteren Verlauf legt Er Nachdruck auf die Tatsache, dass ihr Glaube ihr geholfen habe. Es war nicht die Berührung, die ihr Hilfe brachte, es gab keine tatsächliche Verbindung zwischen dem

Saum seines Kleides und ihrer Heilung. Es war der hinter dieser Tat stehende Glaube, der ihr die augenblickliche Antwort sicherte. Wie zart übrigens redet Er sie an, als Er sie auffordert, „sei getrost,“ und nennt sie „Tochter“!

Ist es so, dass Er die anredet, die da meinen, dass die Errettung von einigen äußerlichen Gnadennitteln abhängt? So ist es nicht. Das wahre Mittel der Berührung des Sünders mit dem Heiland ist die Berührung des Geistes im Glauben, und sogar der Glaube ist nichts in sich selber, er heilt uns nur, indem er uns in Vereinigung mit Ihm bringt, in dem alle Gesundheit wohnt wie das Wasser in seiner eigenen Quelle.

Viele Christen begehen denselben Fehler wie jenes Weib; sie legen großen Wert auf Zeremonien, Ordnungen, Sakramente, äußere Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde, die Berührung oder die Segenssprüche eines Priesters. Dieser Irrtum findet sich überall und namentlich in Ländern, wo die sichtbare Kirche seit Jahren vor den Augen der Menschen steht. Die Menschen wollen sich an den Saum des Kleides klammern, anstatt an das Herz dessen, der es trägt; sie wollen meinen, die göttliche Gnade könne nur durch gewisse bestimmte Kanäle strömen. Lasst uns solchen das Christentum nicht absprechen, es ist kein Zweifel, dass sie wirklich Hilfe erlangen. Unser Herr neigt sich auch zu Bitten herab, die mit vieler Unwissenheit über Ihn selbst und seinen Weg zu heilen behaftet sind. Aber manche arme Seele, die ein Kruzifix umklammert, umschlingt in Wirklichkeit Ihn, den Gekreuzigten, und durch die vom Altar aufsteigenden Weihrauchwolken sieht der Bußfertige das Angesicht seines Heilandes. Es ist gut, dass wir wissen, dass mitten in dem finsternen Aberglauben, der das Mittelalter hindurch Europa bedeckte, in Klöstern und Vereinigungen, in den Wohnungen der Reichen wie in den Hütten der Armen, viele bußfertige Seelen vorhanden waren, die Christus treu erfand, und die durch Ihn selig wurden, wie wir es zu werden hoffen. Zu diesen hat unser Herr lange vor dem gesagt: „Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen!“ Er hat gnädig die Irrtümer verbessert, die da drohten, den empfangenen Segen hinfällig zu machen, so dass sie in seinem Lichte nun das Licht sehen und erfahren, dass ihr Glaube sie errettet hat.

2.

Wahrer Glaube kann kurz vor großen Segnungen schwanken.

So war es mit Jairus. Als die Boten von seinem Hause kamen, ihm zu sagen, dass es unnütz sei, Jesus weiter zu bemühen, weil seines Kindes Leben ausgehaucht sei, schien es freilich, als ob er zu hoffen nicht mehr wagen dürfe, dass Christus auch von den Toten auferwecken würde, und darum fordert der Herr ihn gnädiglich auf: „Glaube nur!“ Wenn er Ihm nur trauen würde, dann würde auch der kleine Kanal der Vereinigung zwischen ihnen offen gehalten bleiben, und durch seine kleine Öffnung würde die heilende Kraft auch vom Tode aufwecken. „Glaube nur!“ sagte der Meister; „alles hängt von dir ab, dass du den Glauben nicht fahren lässt.“ Lasst uns nicht auf das Antlitz des Kindes blicken, das der Schatten des Todes mit seiner Blässe gezeichnet hat. Lasst uns nicht an die Unmöglichkeit denken, Menschenhilfe anzubieten. Aber blicke auf Ihn, ruhe in Ihm, glaube an Ihn!

Es möchte scheinen, als ob das Verhalten unsers Herrn im Hause des Obersten darauf ausging, sein wankendes Vertrauen zu stärken. Als sie eintraten, drang ihnen die klägliche Musik und die schrillen Schreie der orientalischen Klageweiber entgegen. Diese griffen in die Feierlichkeit des Todes und bildeten einen krassen Gegensatz zu der majestätischen Gegenwart des Lebensspenders, und die außerdem im völligen Widerspruch standen mit

der gelassenen Ruhe des Herzens, in dem der Glaube nur zu gerne genährt worden wäre. Die geräuschvolle Menge wurde deshalb ohne viele Umstände weggesandt. Geschah es nicht darum, dass unser Herr alles Geschrei und lärmende Auftritte tadeln wollte, wo das Unwesentliche einen Tumult veranlasst, besonders in der feierlichen Gegenwart des Todes? Und schließt das nicht in sich, dass die ruhige Verfassung der Seele, die solchen lärmenden Gefühlsausbrüchen enthoben ist, die den Glauben am meisten fördernde Bedingung ist? Sodann sprach Er von dem Tode des Kindes als von einem Schlaf – nicht dass Er verneint hätte, dass sie gestorben wäre, sondern dass Er wünschte, verstanden zu werden, wie der Tod nicht gefürchtet zu werden brauche als der Schlaf, und dass Er sie so leicht von dem einen aufwecken könnte wie ihre Mutter aus dem andern. Er wünschte es, über den Tod so klar als möglich, zu reden, damit Jairus' Glaube ermutigt werden möchte; und derselben Absicht diene auch die Gegenwart von Petrus, Jakobus und Johannes, die so oft Zeugen seiner mächtigen Taten gewesen waren, dass sie nun sicher von Ihm erwarten würden, dass Er sie auferwecke, und ihre ruhige, hilfsbereite Erwartung würde viel tun, den Glauben der fast verzweifelnden Eltern zu beleben.

Das ist die Weise, wie Christus zu uns kommt. Ihn verlangt nach nichts so sehr, als unsern Glauben zu beleben. Wenn dieser Anzeichen vom Wanken gibt, hast du dann nicht schon oft die Berührung auf deiner Hand gespürt, und hörtest seine Stimme sagen: „Glaube nur!“? Hast du es nicht erfahren, dass Er die dir entgegentretenden Schwierigkeiten verringerte, wie als Er den Tod mit dem Schlaf verglich? War es nicht deine Erfahrung, dass in einem Augenblick, wo du zu unterliegen meintest, weise und treue Freunde in deinen Weg geführt wurden, die dich stärkten, auszuhalten und zu glauben? Zuweilen ist es die Stimme eines kleinen Kindes gewesen, das deinen Zweifel zurückschlug, manchmal ein Blatt aus einer Lebensbeschreibung, oft ein Brief aus weiter Ferne, der aber in der dunkelsten Stunde deines Lebens eintreffen musste! Dein Herr weiß, dass „alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt“, und darum leiht Er seine Kraft, um deine Füße auf die Spur zu bringen, die sie so schwer finden und die so oft in Dunkel gehüllt ist. Lass mich dich nötigen, nicht auf die Schwierigkeit zu sehen, sondern auf Ihn, nicht nach unten zu blicken, sondern nach oben, nicht auf das tote Antlitz des Kindes, sondern auf Ihn, der strahlend von Leben und Herrlichkeit neben ihm steht. Was kann Er nicht tun? Wo ist eine Lage, wo seine Macht nicht reichte? Alle Gewalt ist sein. „Siehe,“ spricht Er, „ich bin, der da lebt und war tot: siehe, ich bin lebendig in Ewigkeit.“

3.

Wahrer Glaube kann verbunden sein mit einem mangelhaften (kümmerlichen) Bekenntnis.

Als Er das Haus des Jairus verließ, ging unser Herr hinaus auf die Landstraße, wo Er von zwei Blinden angerufen wurde. Zuerst nahm Er keine Notiz von ihrem Rufen, sondern trat in ein Haus, wohin sie Ihm folgten. Beachte, wie dreist, beharrlich sie waren – vielleicht weil das Betteln ihr Handwerk war und sie gewöhnt waren, Absagen durch ihre Beharrlichkeit zu besiegen. Sie erkannten, dass Jesus der Sohn Davids sei, aber das war alles. Sie mögen oft zusammen von den alten Weissagungen gesprochen haben, die ihnen sagten, dass der Messias blinde Augen auftun werde; und da sie Ihn dafür hielten, baten sie Ihn, ein Wunder der Heilung zu vollbringen. Wie ihre armen, blinden Gesichter mit Hoffnung erfüllt gewesen sein müssen, als sie bei Ihm standen und Ihn fragen hörten, ob

sie glaubten, dass Er imstande sei, das für sie zu tun! Wie eifrig ihr ungestümes: „Ja, Herr!“ Wie viel lag in diesen wenigen Silben! Das war alles, was Er gebrauchte.

Er war mehr als der Messias, Er war der Sohn Gottes. Er war nicht nur imstande, Blinde zu heilen, sondern die Versöhnung für die Sünde zu sein. Es war verhältnismäßig etwas Geringes, nur leiblicher Not entgegenzutreten, wenn Ihn danach verlangte, Erlösung mitzuteilen; aber Er war willens, auf alle Erwägungen darüber zu verzichten, wieviel von der Wahrheit in ihrem Bekenntnis lag, wenn sie dem Bekenntnis, das sie hatten, nur treu waren. Ihr Vertrauen auf sein alles Vermögen war genug, und die Gnadenhand wurde mit den Worten auf ihre Augen gelegt: „Euch geschehe nach eurem Glauben!“ Dies ist das oberste Gesetz. Der Glaube kann von Gott nehmen, was er will. Es gibt keine Schranke oder Grenze für Gottes Bereitwilligkeit oder Macht außer der, die wir selber aufrichten. Alles um uns her wird von der Fülle Gottes erfüllt. Gottes Strom hat Wassers die Fülle, das den Umfang unsers Eimers einnehmen und sein Maß ausfüllen wird. Was wir auch am nötigsten brauchen, kann unser sein, ohne dass Er uns Vorhaltungen macht, zwar nicht bis zur Hälfte eines irdischen Königreiches, sondern nach dem Maß des unerforschlichen Reichtums Christi.

IV.

Hart bedrängter Glaube.

In solcher Verfassung befand sich Johannes der Täufer, als er seine zwei Jünger zu Jesu sandte mit der Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matth. 11,3)

1.

Zu jener Zeit lag er im Gefängnis, im Verlies der düsteren Feste Machaerus, an der östlichen Seite des Toten Meeres, rings umgeben von einer wilden, gebirgigen Einöde und fern abgelegen vom Verkehr des menschlichen Lebens. Die weiten Mauern dieser Verliese sind noch zu sehen, aber alles übrige von der Feste liegt in Ruinen. Sie muss für den Täufer das gewesen sein, was die Wartburg für Luther war. Von Zeit zu Zeit, mochte der üppige Hof des Herodes die oberen Räume des Gebäudes mit Freude und Lust erfüllt haben, und die Klänge der Musik wie das Gelächter, die in die düsteren Tiefen hinunter klangen, in denen der Gefangene schmachtete, machten seine eigene Lage nur schrecklicher.

Es scheint ihm eine Gelegenheit zum Verkehr mit der Außenwelt durch seine Jünger gestattet gewesen zu sein, von denen einige ihrem Meister noch treu waren und durch ihre Besuche bei Johannes des Herodes Hass herausforderten. Der eine Gegenstand, der sie alle beschäftigte, war die Wirksamkeit des Herrn, der zu jener Zeit auf der Höhe seiner Volkstümlichkeit stand. Jedes mal, wenn sie kamen, mochten des Johannes brennendste Fragen sein, was Jesus gesagt und getan habe, und wenn sie ihn verließen, geschah es mit der nachdrücklichsten Einschärfung, dass sie ihm sorgfältig jede Einzelheit, die sie von Ihm erlangen könnten, bringen sollten, der, obwohl Er nach ihm kam, doch vor ihm gewesen ist, weil Er mächtiger war als er selbst.

So geschah es, dass er im Gefängnis von den Taten Jesu hörte und in den langen Stunden der Einsamkeit darüber nachsann und endlich beschloss, zwei Jünger zu Jesus zu senden, dem er sein Herz; aufschloss und die geheime, mit starker Macht ihn quälende Frage aussprach, ob Er nach diesem allen der Messias sei.

Die Bibel trägt keine Bedenken, von den Fehlern ihrer edelsten Kinder zu berichten; von Abraham, wie er dachte, dass ihm die Ägypter das Leben nehmen würden; von Elias, der sich in den Schatten eines Strauches in der Wüste hinlegte und zu sterben wünschte; von Thomas, der mit seinem Herrn zu sterben bereit war, aber nicht glauben konnte, dass Er auferstanden wäre. Und hierin hat uns der Geist Gottes ungezählte Dienste geleistet, weil wir hieraus lernen können, dass das Material, aus dem Er die größten Heiligen schuf, Fleisch und Blut war, wie wir selbst, und dass es die Gnade Gottes war, die ganz sichtlich an ihnen offenbart wurde, und die sie zu dem gemacht hat, was sie später geworden. Wenn die Leiter nur unten auf dem Erdboden ruht, wo wir leben und uns bewegen und unser Dasein führen, dann ist für unser Hinaufklettern Hoffnung vorhanden, dass wir bei den andern stehen werden, die ihre aufeinanderfolgenden Sprossen hinaufgestiegen sind und die leuchtenden Höhen erreicht haben.

Für einige Tage wenigstens ist das Gemüt des Johannes verdunkelt worden, sein Glaube hatte seinen Halt verloren, und er schien in unergründliche Tiefen zu versinken. Wir können diese Niederlage des Glaubens leicht auf drei natürliche Ursachen zurückführen:

1.1 Niedergeschlagenheit.

Er war das Kind der Wüste. Die Winde, die über die Einöde wehten, konnten nicht freier sein; die unbegrenzten Räume der Unendlichkeit hatten sich in der unermesslichen Wölbung über ihn ausgestreckt, wenn er des Nachts schlief oder tagsüber geschäftig wirkte. Als er sich nun gebunden, eingengt und auf enge Grenzen seiner Zelle beschränkt sah, sanken die Lebensgeister. Er schmachtete mit dem Verlangen des Wildes nach der Freiheit, sich ohne das Klirren der Fesseln zu bewegen, zu trinken von dem frischen Wasser des Jordans, die Morgenluft einzuatmen und in die Weiten der Natur auszublicken. Ist es schwer, zu verstehen, wie dieser Druck auf seine geistige und seelische Verfassung einwirkte, oder dass sein Nervensystem die Elastizität verlor oder dass der auf seinem physischen Leben lastende Druck einen Schatten auf seine Seele warf?

Wir sind alle so zart besaitet, so empfindungsvoll angelegt. Oft ist der Mangel an geistlicher Freude und Frieden und der Gebetskraft nichts anderm zuzuschreiben als unsrer Einschränkung in die engen Grenzen eines winzigen Raumes, der unreinen, gasigen Luft, die wir einzuatmen gezwungen sind, der Unfähigkeit, aus der großen Stadt herauszugehen mit ihrer Wüste von Ziegelmauern hinaus auf das Land mit seinen Blüten, Feldern und Waldlichtungen hinauszugehen. In einer großen Zahl von geistlichen Krankheiten ist der Arzt nötiger als der Diener der Religion, ein Erholungstag an der See oder im Gebirge nötiger als eine Versammlung.

Welch ein unendlicher Trost liegt darin, wenn wir bedenken, dass Gott weiß, wie leicht unsre Natur aus dem Geleise gebracht und verstimmt werden kann! Er kann unsre Zweifel und Furcht auf ihre rechte Quelle zurückführen. Er weiß, der Bogen und die Saite sind bis zum Zerreißen gespannt. Er schilt seine Diener nicht, wenn sie sich unter den Wacholderbusch werfen und zu sterben wünschen, vielmehr reicht Er ihnen Nahrung und Schlaf. Und wenn sie aus ihren Gefängnissen hersenden und fragen: „Bist du der?“ so hat Er kein Wort des Vorwurfs, sondern zarte Ermutigung und Belehrung.

1.2 Ungemach.

Zuerst, als er ins Gefängnis geworfen war, hat er täglich erwartet, dass Jesus ihn auf irgend eine Weise befreien würde. War Er nicht der, der die Türen des Gefängnisses öffnet? Stand Ihm nicht alle Gewalt zur Verfügung? Führte Er nicht das Zepter des Hauses Davids? Sicher würde Er seinen treuen Anhänger nicht in der Verzweiflung jenes dunklen Verlieses lassen! Hatte Er nicht in jener ersten Rede in Nazareth, über die er Nachricht bekommen hatte, ausdrücklich bezeugt, dass es in dem göttlichen Ratschluss, für den Er gesalbt war, liege, dass Er die Gefängnistüren auftun und den Gefangenen Freiheit verkündigen würde? So würde Er sicher seine Engel senden, die auch ihm die Türen des Gefängnisses auftun und ihn in das Licht der Freiheit führen würden!

Aber die Wochen wurden zu Monaten, und noch kam keine Hilfe. Das war für das aufrichtige Herz des Johannes unerklärlich und füllte ihn mit der Besorgnis, dass er sich völlig getäuscht habe.

Wir können auch hier mit Johannes empfinden. Oftmals im Leben rechneten wir auf Gottes Dazwischentreten, uns von einer unerträglichen Sorge zu befreien. Mit spähenden Augen und vor Erwartung klopfendem Herzen lagen wir in unsrer Gefängniszelle und lauschten nach dem ersten, leisen Schritt des Engels, – allein die trüben Stunden gingen dahin, ohne ihn zu bringen, und wir haben gefragt, ob Gott seines Eigentums gedenke, ob das Gebet einen Einfluss habe, ob auch wir die Verheißungen uns wörtlich aneignen dürften.

1.3 Teilweises Sehen Christi.

„Johannes hörte im Gefängnis von den Werken Jesu.“ Es waren Werke der Güte und Barmherzigkeit.

„Was hat Er seit eurem letzten Hiersein getan?“

„Er hat einigen kranken Leuten seine Hände aufgelegt und sie geheilt, Er nahm eine Anzahl von Kindern auf seine Arme und segnete sie, Er setzte sich auf einen Berg und sprach von Ruhe und Frieden und Seligkeit.“

„Ja, das ist gut! Aber was noch mehr?“

„Ein Weib berührte den Saum seines Kleides und zitterte und bekannte und ging geheilt von Ihm.“

„Gut! Aber was mehr?“

„Nun, es waren einige blinde Männer da, und Er legte seine Hände auf sie, und sie sahen.“

„Ist das alles? Hat Er nicht die Wurfschaukel gebraucht, den Weizen zu sichten, und das Feuer, die Spreu zu verbrennen? Das ist es, was ich erwartete, und was ich durch Jesajas und die andern Propheten zu erwarten gelehrt war. Ich kann es nicht fassen. Dieses ruhige, gütige Leben des Wohlwollens liegt außerhalb meiner Vorstellungen. Hier muss ein Irrtum obwalten. Geht und fragt Ihn, ob wir eines andern warten sollen, der ganz anderer Art ist, und der wie das Feuer, das Erdbeben und der Sturm sein soll, während Er wie ein stilles, sanftes Säuseln ist!“

Lasst uns ihn nicht zu schnell tadeln; der Tadel möchte sonst uns selbst treffen. Ist nicht sein Verhalten eine Darstellung dessen, was wir tun? Wir bilden uns eine Ansicht über Gott, teils nach dem, was Er nach unsrer Meinung sein müsste, teils von einigen verkehrten Ansichten, die wir von andern übernommen haben; und dann, weil Er unsern Meinungen nicht entspricht, fangen wir an zu zweifeln.

Wir denken zum Beispiel, dass, wenn ein gerechter Gott da ist, er nicht zulassen würde, dass das Böse triumphiert, oder dass kleine Kinder für die Sünden ihrer Eltern leiden müssen, oder der Unschuldige von dem Bedränger und dem Stolzen mit Füßen getreten wird, oder dass stumme Kreaturen in angeblichem Interesse der medizinischen Wissenschaft leiden. Gewisslich, sagen wir, wird Gott sich aufmachen und alle Gefängnisse öffnen, alle Gefangenen befreien und eine Segenshand über die ganze Schöpfung ausstrecken!

So denken und sprechen wir, und dann, weil die Welt noch unter Seufzen und Mühen dahingeht, fragen wir, ob Gott in seiner Himmelsherrlichkeit noch da sei. Wir bilden uns eine Meinung, die sich auf eine falsche Auffassung der Schrift gründet, dass Gott auf eine gewisse, vorher bestimmte Weise handeln werde – im Donner, Wirbelwind und Feuer; und wenn Er seine zarten, gütigen Absichten verfolgt, indem Er im Sommerregen herniederkommt, in sanften, leisen Tönen redet wie der erquickende Tau, und Er seine Herrschaft über die Menschen durch Liebe gewinnt, so sagen wir: „Ist das alles ein Irrtum?“

2.

Als die Jünger des Johannes bei Jesu standen, heilte unser Herr gerade eine große Schar Kranker; und am Schluss wandte Er sich zu den Abgesandten und hieß sie zu ihrem Meister eilen mit der Botschaft von dem, was sie gesehen hatten. Da war nichts Absonderliches in diesen Vorgängen, kein Gewitter zog sich am Himmel zusammen wie in der Geschichte Hiobs, da war keine sichtbare oder auffallende Offenbarung der Gottheit wie zu Moses Zeiten in der Höhle auf Sinai, nur gütige und liebevolle Taten der Barmherzigkeit; aber durch diese Werke der Gnade lenkte unser Herr die Aufmerksamkeit des Täufers auf die Tatsache, dass dies Gottes erwählte Methode sei. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo Er durch eine göttliche Tat seiner Macht den Übertreter zur Rechenschaft ziehen und dem Unrecht der Zeit wehren würde. Jetzt war das Zeitalter des Aufbaus, der Erneuerung, des Heilens und der Errettung.

Diese Lektion haben wir alle zu lernen. Die Welt ist voll von Beweisen von Gottes gnädiger und heilender Macht. Diese sind nicht so auffallend und überführend, wie die Taten des Gerichtes, des Zornes es sein mögen. Sie erfordern ein schärferes Auge zum Beurteilen und ein reineres Herz zum Verstehen; aber sie sind nicht weniger bezeichnend für die Tatsache, dass Er lebt, der da tot war, und dass Er lebendig ist immerdar. Gott tut mehr in der Welt, als wir erkennen.

Ist es nicht so mit deinem Leben? Du hast Anstoß genommen, dass Gott nicht offensichtlicher Stellung nahm gegen die Übel, unter denen du leiden musstest, und doch ließ Er die ganze Zeit Trost, Ruhe und Frieden auf dich strömen, befähigte Er dich, auszuhalten, war Er beschäftigt, das Böse zum Guten zu wenden und den Sorgen ein Ende zu machen, und löste mit linder Hand den Knoten. Sei guten Muts! Der Sturm kann rings um dich toben, aber in der Mitte naht sich dir der gegenwärtige Jesus, der da spricht: „Ich bin es, fürchte dich nicht!“

3.

Wir kommen nun zu einer der rührendsten und schönsten Begebenheiten im Leben unsers Herrn. Kaum hatten sich die beiden Jünger entfernt, um ihrem Meister zu berichten, was sie gesehen hatten, als der Herr zu dem Volke über Johannes zu reden begann und sie fragte, ob irgend etwas in ihm sei, das sie an ein Rohr denken ließe, welches vom Winde hin und her geweht wird. Die Folgerung, die Er zu ziehen wünschte, war natürlich, dass dem nicht so sei; dass, weit entfernt, biegsam, bittend zu sein, Johannes vielmehr wie ein eiserner Pfeiler oder eine eiserne Mauer war.

Aber ist es nicht überraschend, dass unser Herr auf diese Darstellung seines Charakters Nachdruck legt, unmittelbar, nachdem durch seinen gefangenen Freund eine solche Frage an Ihn ausgesprochen wurde? Wir würden denken, wenn Johannes bei allen andern Gelegenheiten aufrecht wie eine mächtige Eiche stand, dass er sich zu dieser Zeit zuletzt doch nur als schwankendes Rohr gezeigt habe. Allein unser Herr benutzt gerade diese Gelegenheit, um die Stärke seines Vorläufers zu bezeugen. Es war, wie wenn Er gerade darauf bestände, ihn beurteilt zu sehen, nicht wie er unter dem Einfluss seiner momentanen Niedergeschlagenheit erschien – das war nur eine vorübergehende Phase und Erscheinung, die nicht das wahre Innere seines Wesens zeigte, sondern unser Herr legt den Nachdruck auf seinen wahren Charakter, nicht nach dem täuschenden, vorübergehenden Augenschein, sondern nach seinem durch lange Jahre erprobten treuen Dienste. Obwohl also der Schüler in Gefahr zu stehen schien, sich an seinem Meister zu ärgern, so ließ sich der Meister durch das Verhalten seines Knechtes doch durchaus nicht enttäuschen.

Dies ist eine Lektion für uns alle. Auch wir haben unsre Niederlagen und Mängel. Wir werden von den Windstößen der Versuchung wie die Blätter im Herbst dahingefegt. Das Gute, das wir wollen, tun wir nicht, und das Böse, das wir nicht wollen, tun wir. Wir liegen im Staube, während wir gemeint hatten, durch die Luft mit goldenen Schwingen zu entfliehen. Wir tun und sagen Dinge, die unsrer wahren Natur fremd sind und die wir schmerzlich bereuen. Wir haben gemeint, der Meister würde uns nie wieder anblicken, und wir hätten jedes Recht seines Wohlwollens verscherzt. Kaum wagten wir, vor Ihn hinzutreten oder zu seinem Angesicht aufzublicken. Wir meinten, wir würden für immer einen Platz einnehmen dürfen, von dem aus wir vielleicht sein Angesicht sehen könnten, aber es war nicht möglich, so dachten wir, dass wir jemals zu der Schar der Auserwählten gelangen oder um seinen Thron stehen würden; und dann finden wir zu unsrer großen Überraschung, dass Er uns genauer kannte, als wir es dachten, und Er zwischen dem, was vorübergehend und vergänglich, und dem, was tief, wahr und bleibend war, zu unterscheiden wusste.

Unser Herr geht mit uns um, wie wir mit unsern Kindern. Das zärtlich geliebte Kind kann wohl einmal eigensinnig sein, aber welche Mutter würde ihr Kind nach diesem vorübergehenden Verhalten beurteilen? Sie weiß, dass dies eine Äußerung ist, die vielleicht teilweise auf den körperlichen Zustand zurückzuführen ist; sie rechnet aber damit, dass hinter der vergänglichen Wolke der blaue Himmel der wahren Gesinnung leuchtet. Sie sagt sich: „Die Äußerung wird vorübergehen, aber die wahre Beschaffenheit wird bleiben. Ich will geduldig warten und dem Kinde helfen, sein richtiges Gleichgewicht wieder zu erlangen.“ Ist es nicht ebenso mit uns? Dies ist die menschliche Seite der herrlichen Lehre von der zugerechneten Gerechtigkeit. Der Apostel sagt, dass uns Gott in die Gerechtigkeit Christi gekleidet ansieht. Er sieht, was wir sein werden, wenn wir im Höhepunkt der Ewigkeit völlig dem Bilde seines Sohnes gleichgestaltet sein werden. Wir können zu Gott gehen und sagen: „Ich bin heute nicht der gewesen, der ich sein sollte; aber du wusstest, was ich sein wollte. Ich komme zurück zu mir selbst, zu deinem Ideal, zu dem Ideal Christi, und ich stehe vor dir, angenehm gemacht in dem Geliebten.“ Gerade, wenn wir ganz schwach und unbeständig scheinen, glaubt der Herr an unser wahres Selbst, welches unter allen diesen Äußerungen verborgen liegt in den innersten Tiefen unsers Wesens, bis Er es hervorrufen wird.

V.

Der Glaube refft die Segel vor dem Sturm.

Sieht der Seemann einen Sturm herausziehen, so trifft er in Eile Vorkehrungen, sein Schiff in eine möglichst gute Verfassung zu bringen, um ihm zu begegnen. Und wenn eine Seuche des Unglaubens in der Luft liegt oder wenn du fühlst, du kannst, wenn du nicht ein Feigling sein willst, verschiedentlichen schwerwiegenden Argwohn, mit dem die Schatten des Abgrundes dich plagen, nicht länger unbeachtet lassen, dann ist es gut, einige wenige vorbeugende Maßregeln zu beachten.

1.

Es ist von größter Wichtigkeit, aufrichtig zu sein. Thomas würde nie zurecht gekommen sein, wenn er nur vorgegeben hätte zu glauben, ohne es zu sein.

2.

Wir müssen wachsen und beten, dass wir nicht der Versuchung erliegen, uns auf Schwierigkeiten, die durch unser Nachdenken entstehen, etwas einzubilden, als wäre dies ein Zeichen, dass wir weitblickender als unsre Genossen seien. Für manchen Menschen ist es der einzige Weg, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, wenn er in Frage stellt, was jedem andern selbstverständlich erscheint. Narren und Wahnwitzige stecken Kathedralen mit den Schätzen von Jahrhunderten in Brand, nur damit ihr Name in den Zeitungen genannt werde. Für manche Leute würde das Ablegen ihrer Zweifel den Verlust ihres einzigen Anspruches, für geistreich gehalten zu werden, bedeuten. Es ist augenscheinlich, dass Gott, der dem Hoffärtigen widersteht, solchem nie einen Strahl gnädiger Erleuchtung senden wird. Für die wahrhafte Seele bedeutet Zweifel ein Kampf auf Leben und Tod.

3.

Hüte dich, mit deinen Zweifeln unnötig zu paradieren. Der Psalmsänger Asaph sagt, dass er geschwiegen und sein Geheimnis tief in seine Seele verschlossen habe. Sein Angesicht mag ein wenig ernster und blasser geworden sein. Seine nächsten Freunde mögen untereinander gelegentlich gesagt haben: „Was mag Asaph wohl in seinem Herzen bewegen? Hat er einen geheimen Kummer, oder ist er krank?“ Aber es war niemand, der ihm sein Geheimnis hätte entlocken können. Er sagte: „Wenn ich so sprechen würde, versündigte ich mich gegen das ganze Geschlecht deines Volkes, ich würde Distelsamen austreuen, und die verhängnisvolle Seuche meiner eigenen Krankheit würde nur auf andere übertragen!“ Kann es uns wundern, dass eines Tages, während er an einem der großen Tempelfeste teilnahm, vielleicht als der feierliche Chorgesang erklang oder das Opfer dargebracht oder der priesterliche Segensgruß

gesprochen wurde, ein Lichtstrahl die dunkle Hülle des Trübsinns zerriss und es ihm mit einem Male klar wurde, dass Gott zu besitzen köstlicher ist als seine Gaben, und dass das Herz, das mit seiner Kraft gefestigt ist, einer Welt in Waffen entgegentreten kann? Sprich nicht über deine Zweifel, außer zu solchen, deren Weisheit und Erfahrung helfen können, deinen Weg an diesen dunklen Stellen sicher zu machen!

4.

Du musst zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem unterscheiden. Es ist nicht wesentlich für deine Errettung oder Kraft, zu glauben, dass Jonas von dem Fisch verschlungen wurde, der ihn an seiner Heimatküste wieder ausspie. Ebenso ist es nicht wesentlich für deine Errettung, dass du glaubst, dass Bileams Esel buchstäblich gesprochen oder dass die Sonne auf das Gebet Josuas hin buchstäblich stillgestanden habe. Es mag wünschenswert sein, über diese Dinge Klarheit zu bekommen, weil das deinen Blick auf solche Gegenstände führen wird, wie die Inspiration der Heiligen Schrift und die göttliche und menschliche Natur in Jesus; aber es wäre sehr verkehrt, das Gebet und die Arbeit für den Herrn aufzugeben und dich zu stellen, als gehörtest du nicht zur Gemeinde Gottes, bis du mit diesen Dingen im reinen bist. Glaube ist die Annahme Gottes als Leben, Freude und Kraft deiner Seele. Werde dir darüber klar – der geistlichen Seite der Dinge, – und dies wird dir wahrscheinlich auch die Lösung der geringeren und unwesentlichen Fragen vermitteln. Diese werden dir vielleicht durchs eine unvermutete Bemerkung aufgeklärt werden, oder sie werden für das helle Licht der Ewigkeit aufbewahrt bleiben.

5.

Bringe deine Schwierigkeiten gewissenhaft in die Gegenwart des Geistes der Wahrheit. Er hat es zugelassen, dass sie über dich kamen, um dich zu prüfen; Er will sehen, ob du dich als so unwissend wie ein kleines Kind bekennen und zufrieden sein wirst, etwas nicht zu verstehen. Das Zwielflicht der teilweisen Unkenntnis ist denen am lästigsten, welche meinen, sie stehen im Begriff, im vollen Tageslicht zu wandeln; aber wahrscheinlich ist es heilsamer, gesünder, besser zur Überwindung des Stolzes und besser übereinstimmend mit dem lieblichen Liede, das da beginnt: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig, und meine Augen sind nicht stolz, ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind.“

6.

Versichere dich sorgfältig, dass nichts zwischen Gott und dich getreten ist. Irgend etwas, wie eine unbekannte und unvergebene Sünde oder eine geduldete üble Gewohnheit oder eine erkannte Pflicht, die du versäumtest, oder eine unvergebene geistliche Überhebung wird sogleich eine Decke über die „Augen des Herzens“ legen. Selbstprüfung, um zu erkennen, ob aus irgend einer Ursache das Auge seine Einfalt eingebüßt habe, ist das erste, was die Aufmerksamkeit eines Knechtes Christi erfordert, der sich anschickt, das finstere Tal von einer Seite bis zur andern zu durchschreiten, wie Bunyan dies so wunderbar schildert.

7.

Wenn du die Gründe der bezweifelten Wahrheit prüfst, gönne dir dazu die Zeit wie zur Prüfung der Gegengründe. Diese Mahnung ist höchst nötig. Einige scheinen betört zu sein in den Maschen der ungläubigen Literatur; sie lesen nichts anderes, sie sind genau mit der negativen Kritik vertraut, aber die klaren und hervorragenden Zeugnisse, die wir auf der Seite der Wahrheit zu verzeichnen haben, sind ihnen völlig unbekannt. Es gibt heutzutage Hunderte, die drei ungläubige Schriftsteller zu nennen wissen und dabei nicht einen einzigen von den hervorragenden Vorkämpfern des Glaubens kennen.

Auch sollte nicht vergessen werden, dass der aufbauende Beweis viel mehr Geduld zum Folgen und Anstrengung der Geisteskräfte verlangt als der umstürzende. Es ist leicht niederzureißen. Eine Bombe kann ein Herrscherhaus zerstören, das die Eroberungen, Gesetzgebung und das Werk von fünfzig Generationen darstellt.

VI.

Glaube, wenn der Grund erschüttert wird.

Wohl wenige Leser dieses Büchleins werden berufenes sein, eine solche Erfahrung durchzumachen, die der Psalmist mit den Worten andeutet: „Sie reißen den Grund um, was soll der Gerechte tun?“

① Einige werden vielleicht so geführt, damit sie andre, die sonst keines Bruders Stimme in ihrer Dunkelheit würden entdecken können, verstehen lernen. Spurgeon erzählt, wie er einst nach Tagen unaussprechlichen inneren Druckes nur über den Schrei der Verlassenheit, der vom Kreuz erscholl, habe predigen können. Es war eine Predigt, die von einer vereinsamten Seele, die wie ein verlassenes Schiff unter sternlosem Himmel dahintreibt, zu kommen schien. Als Spurgeon in seine Sakristei eintrat, redete ihn ein Mann hageren Gesichts mit den Worten an: „Mein Herr, wie kamen Sie dazu, heut Abend über dieses Wort zu predigen? Sie sind der einzige Mensch, den ich je gehört habe, der meine Lage versteht.“

Um die Worte eines andern anzuführen: Es ist leicht zu leiden, wenn ein ununterbrochenes Bewusstsein zwischen dem Höchsten und dem Elendesten vorhanden ist; ja es ist kein Leiden, solange dieses Bewusstsein ununterbrochen vorhanden ist; denn das Licht aus der Höhe machst die Dunkelheit in der Tiefe unmöglich.“ Da ist ein leidender Mensch: Er soll lernen, dass jeder, der seinen Genossen helfen möchte, einen Blick dahin getan haben muss, wo in den Tiefen des menschlichen Gewissens eine Finsternis lagert, die kein Lichtschimmer durchdringt. Es muss einige wenige geben, die die Angst der Verzweiflung kennen, welche die Menschenseele empfindet, wenn Dunkel sie von allen Seiten umgibt, und keine Hand sich ihr bietet, an die sich die nach einem Ausweg tastende Seele klammern könnte.

② Sodann geben uns solche Erfahrungen, wenn sie hinter uns liegen, auch einen festeren Halt auf den wesentlichen Wahrheiten. In solcher Zeit lernt man zwischen den Formen (Vorbildern) der himmlischen Dinge und diesen selbst unterscheiden. Wir werden dann nicht mehr beunruhigt, ob es heißt „Säume“ oder „Quasten“ (Matth. 23,5), Schibolet oder Sibolet, wenn wir nur das Licht des Lebens auf dem Herzensaltar brennend erhalten können. Wie töricht erscheinen dann jene von kleinen anmaßenden Pfäfflein hinsichtlich ihrer hübschen Zeremonien erhobenen Ansprüche, wenn die Seele ihren Weg himmelwärts durch wilde Wogen zieht!

③ Diese Zeiten, in denen die Grundlagen geprüft werden, bedeuten im allgemeinen die Einführung in einen fortgeschritteneren Zustand. Als Jerusalem fiel, und das Levitische System verging, um nie wieder aufgebaut zu werden, muss es Zehntausenden von frommen, aber nicht christlichen Hebräern erschienen sein, dass von nun an keine Grundlage mehr, aus der das religiöse Leben aufgebaut werden könnte, vorhanden sei. Sie mussten lernen, dass es Dinge gäbe, die unerschütterlich sind, dass, wenn der Sturm vorübergegangen ist, alles wirklich Göttliche und Wertvolle der jüdischen Religion noch besteht. Einige Seegräser und Muschelschalen waren aufgewühlt und fortgeschwemmt worden, aber die ewigen Grundlagen von Gottes Wahrheit waren unberührt geblieben, die Ideen nun Ewigkeitsgehalt, die Mose für alle Zeiten einzuprägen bestrebt gewesen war,

beherrschten nach wie vor nie Herzen der Menschen, nur in weniger äußerlichem und nicht so beengendem Gewande.

Ohne Zweifel hat auf diesem Gebiete die sogenannten höhere kritische Schule auf eine wichtige Wahrheit aufmerksam gemacht. Vor einem halben Jahrhundert bestand die Gefahr, dass die Gemeinde den Blick auf den Fortschritt der Offenbarung in der Bibel verlieren könnte, dass man bei dem Opfer und dem Geist in der Verherrlichung des Buchstabens stehen blieb und sich sicher fühlte im Bewusstsein, mit der genauesten Erklärung der großen Wahrheit der Inspiration ein wesentliches Stück der Errettung zu besitzen. Nichts hätte verhängnisvoller für das Wachstum und die Kraft des christlichen Gedankens sein können. Da kam die oben erwähnte Bewegung, die in einigen Fällen in das andre Extrem fiel, die aber ebenso gewiss für uns die kleineren Propheten (Das Verhältnis des Unwesentlichen zur Hauptsache) ans Licht zog, gerade wie Luther damals den Galaterbrief, der den Plan von Gottes Selbstoffenbarung durch, die verschiedenen Zeitalter enthüllt, gewissermaßen entdeckte, und der zu einer klaren Anwendung der Grundsätze des Reiches Gottes auf die Fragen der Gegenwart führte, wie dies nie vorher in den christlichen Jahrhunderten der Fall gewesen war.

④ Verhältnismäßig wenige machen sich Sorgen über die Fragen, welche die Existenz des ewigen Wortes, das Wesen Gottes, die buchstäbliche Glaubwürdigkeit der evangelischen Berichte oder die Natur Jesu Christi berühren. Solche werden mehr, als diese Zeilen bieten, suchen und können es leicht erhalten. Alles, was ich diesen zu sagen habe, ist: „Bedenkt, dass der Glaube etwas Geistliches ist, ebenso wie eine Sache des Verstandes, des Anschauens sowohl wie des Erkennens. Unten im Schiffszimmer hast du, eifrig über die Karten gebeugt, dich vergeblich bemüht, durch sorgfältige Berechnung festzustellen, wo du dich befindest. Du stiegst empor und betratest das Oberdeck, und dein Auge durfte die Bildung der Küste schauen. Bedenke auch, dass wir zuweilen dahin kommen, Gott über uns mit Gott in uns zu verwechseln, und wenn wir vergeblich in den unendlichen, mit Sternennebel erfüllten Räumen nach Ihm gesucht haben, können wir entdecken, dass der innere Himmel von dem Glanz seiner Gegenwart leuchtet.

Es gibt Entwicklungsstadien auch in dem Verlangen der Seele, in welchen ihr die Ausführungen des bekannten W. H. Myers in seinem „Die menschliche Persönlichkeit und ihr Fortleben nach dem Tode“ dienen werden oder eine Beschäftigung mit der vergleichenden Religionsgeschichte. Es lohnt sich, eine Menge Sand durchzuwaschen, wenn man einige wenige Körner reinen Goldes erlangen kann.

In solchen Zeiten stimme ein in das fröhliche Lachen und Geplauder der Kinderstimmen, und siehe, dass das Leben in seinen Anfängen lieblich und einfach ist. Beschäftige dich immer weniger mit menschlichen Vernunftschlüssen. Gehe und lass die Sterne über dir leuchten, während der Jakob zu deinen Füßen dahinrauscht. Du wirst einen geheimnisvollen Gegner gewahren, der mit dir ringen und jeden Nerv deines Körpers im Widerstand beanspruchen wird. Im Dunkel der Nacht wirst du ihn für einen Feind halten, als der danach trachtet, dir unter Tränen deinen köstlichsten Glauben zu nehmen; aber sobald die Morgenröte anbricht, wirst du das liebevolle Antlitz, des einen entdecken, den danach verlangt, dich zu segnen, und sowie du dich Ihm hingibst, wird Er dir Worte königlicher Verheißung zuflüstern und dich mit einer neuen Macht über Gott und Menschen antun.

Man sollte sich stets bewusst bleiben, dass Jahrtausende vor der Erfindung des Fernrohrs die Augen bereits ihren Dienst versahen. Nie sollte vergessen werden, dass, Henoch und Abraham mit Gott wandelten, noch ehe eine Zeile der Bibel niedergeschrieben

war. Nie sollte man außer acht lassen, dass die Tatsachen, die die heiligen Schriftsteller berichten, nicht erst durch deren Erwähnung zur Wahrheit werden, ebenso wenig wie der Bericht über ein neuentdecktes Land das Vorhandensein dieses Landes verursacht – die Landkarte kann verloren gehen, aber die Hügel und Täler, die Steppen und Weideflächen breiten sich unter dem weiten Himmelszelt trotzdem aus. Wir sollten nie vergessen, dass es unsre Pflicht ist, alle Zeit unserm liebsten, entschiedensten und vornehmsten Ideal gemäß zu leben. Der Pfad mag rau und der Himmel durch dunkle Wolken verhüllt sein, allein unser Schritt muss aufwärts gerichtet sein, dem leuchtenden Hochland entgegen. Irgendwelche andre Richtung nehmen heißt, in dem uferlosen Abgrund landen. Es sollte beachtet werden, dass jedes Reich der Gedanken und des Daseins seine eigene Beweismethode besitzt, das Physikalische auf physikalische Weise, das Mathematische auf mathematische und das Geistliche auf geistliche Weise. Wir können einen Klang nicht mit dem Auge sehen, wir können die Liebe nicht mit Gewicht auf der Wage wägen, und wir können an dem Maßstab griechischer Philosophie nicht geistliche Dinge beweisen. „Sie sind geistlich gerichtet,“ aber sie werden durch den Geist denen geoffenbart, welche Liebe üben.

VII.

Schwierigkeiten infolge sittlicher Bedenken.

Es ist wahrscheinlich, dass hier die meisten von uns ihren einsamen Kampf gegen den Zweifel auszufechten haben. Eine der Erstlingsfrüchte des neuen Lebens ist ein beständig sich erhöhender sittlicher Standpunkt. Wir bekommen ein zarteres Empfinden, wenn irgend ein Bericht der Schrift oder eine Lehre der Kirche mit den höchsten Begriffen von Sittlichkeit in Widerspruch zu stehen scheint.

1.

Die erhabene Sittlichkeit dies göttlichen Wesens und Verhaltens über den Menschen muss außer allem Zweifel stehen. David nennt sie die „großen Berge“, welche die Rippen der bewohnbaren Erde darstellen, und auf denen die Tautropfen geboren werden und die Flüsse sich betten. Seine Gedanken mögen höher sein als unsre Gedanken, aber sie sind Gedanken derselben Art – nämlich Liebe, Gerechtigkeit, Güte, und sind bei Ihm nicht andere als in uns, nur von allen verkehrten Beimischungen frei und auf der Stufe der höchsten Vollendung. Daher steht kauf jeden Fall die göttliche Sittlichkeit über unsrer Kritik.

❶ Die Glückseligkeit von Myriaden von Geistern fordert es. Keine Rechenkunst kann die unzählbaren Scharen, die heute im Lichte vor Gottes Angesicht stehen, zählen. Wie selig sind sie! Und sie sind darum selig, weil sie in Übereinstimmung mit Gott leben. Sie kennen die herrlichen Grundsätze, die seine Natur leiten und sein Handeln bestimmen. Sie sind überzeugt, dass diese Grundsätze so unveränderlich sind wie Er selbst, und sie wissen, dass von der Beständigkeit des Wesens Gottes die Seligkeit ihres eigenen Daseins abhängt.

Aber angenommen, dass Gott im Geringsten unrecht sein könnte; angenommen, was übrigens völlig undenkbar ist, Gott könnte in irgend einem fernen Winkel der Welt eine Tat der Ungerechtigkeit gegen ein kleines Kind durch Gleichgültigkeit begünstigen: die Nachricht würde sich erst langsam ausbreiten, flüsternd würde man es sagen und ungläubig es aufnehmen; aber wenn es sich als Wahrheit erwiese und bestätigte, würde ein Ausbruch des Schreckens diese erhabenen Scharen befallen. Wolken würden das Licht verhüllen, in dem sie als ihrem Lebenselement zu schweben gewöhnt waren. Seufzer würden statt ihrer Loblieder erschallen. Ungewissheit würde ihre Seligkeit beeinträchtigen. Wenn Gott in einem Stück ungerecht sein könnte, könnte Er es auch in einem andern Falle sein, wenn in einer geringen Sache, dann auch in einer großen und in allen Dingen. Dann gäbe es keine Sicherheit gegen sein Wanken oder seine Laune.

❷ Der Charakter der sittlichen Weltordnung verlangt es. Gott ist unser Vorbild. Wir sollen heilig sein, wie Er heilig ist. Bei unsrer ursprünglichen Erschaffung, nach seinem Bilde geschaffen, sind wir fähig, die sittlichen Eigenschaften, die sein herrliches Wesen darstellen, zu schätzen, Ihn um derselben willen zu lieben und ihnen nachzueifern. Wenn aber aus längst vergangenen Zeitaltern ein Argwohn der Ungerechtigkeit auf Gott ruhen würde, wäre es auch nur in der geringsten und

unbedeutendsten Angelegenheit, so wäre damit die Freiheit für ein gleiches Verhalten unsrerseits gegeben.

Aber wir kommen bereits zu kurz gegenüber seiner erhabenen Herrlichkeit. Wir sind jederzeit geneigt, uns zu rechtfertigen, indem wir seine unendliche Größe hervorheben, um damit unsre Fehler zu beschönigen und sagen zu können, dass man die Vollkommenheit des Schöpfers nicht auch vom Geschöpf erwarten könne. Wie gerne würde man dagegen auf die geringste Abweichung der göttlichen Natur hinweisen, um eine Entschuldigung für die eigenen tieferen und weiten Verirrungen zu finden.

Wäre aber solcher Argwohn begründet, so würden die Säulen des Tempels wanken, die Grundlagen des Thrones unterwühlt werden, die Mauern des neuen Jerusalem würden große Risse und Brüche zeigen; und sowie diese Kunde sich der Natur mitteilte, würden die Sterne ihre Bahnen verlassen, die Sonne sich in Finsternis verwandeln und der Mond in Blut, und ein finstere Chaos als das bei der Schöpfung würde die Welt einhüllen.

Ja, Gott muss gerecht sein. Was Ihn auch seine Liebe bewegen mag, für die Wiederherstellung seiner gefallenen Geschöpfe zu tun, es muss mit den Forderungen vollkommener und unendlicher Gerechtigkeit im Einklange stehen. Um seiner selbst willen, um der Myriaden der heiligen Geister willen, die ihr Lebenselement in seiner über alle Verdächtigungen erhabenen Gerechtigkeit finden, um der Fortdauer des Weltalls willen kann Er nicht vergeben, ohne die Forderungen der Gerechtigkeit zu berücksichtigen. Er muss gerecht sein und der Gerechtmacher derer, die an Jesus glauben.

Ein Beispiel wird für alle Zeit auf den Blättern der Geschichte verzeichnet stehen als Beweis dafür, welches namenlose Unglück für das Heil eines Volkes es bedeutet, zu vergeben, ohne dies mit den Forderungen der Gerechtigkeit in Einklang zu bringen. David handelte so, als er den Absalom von Geshur zurückrief und ihn wieder in seine Gunst einsetzte, ohne von Absalom ein Wort der Reue zu verlangen oder seinerseits die Erwartung auszusprechen, dass der Brudermörder sich ändern werde. Von dem Augenblick an war die Autorität des Königs erschüttert, und das Gebäude seiner Herrschaft neigte seinem Fall entgegen. Wenn nach Davids Willen gegangen wäre, würde Absalom nie seine Strafe bekommen haben, aber die raue Gerechtigkeit Joabs, der nicht zögerte, durch den am Baume hängenden Königssohn den Spieß zu stoßen, rächte dessen Frevel und rettete den Staat.

Ich möchte dir hinsichtlich einiger Punkte, die gegen die göttliche Sittlichkeit geltend gemacht worden sind, behilflich sein. Wir werden finden, dass wir keinen Grund haben, die Einwürfe zu fürchten, die so oft aus irriger Meinung oder aus Unverstand auftauchen. Es liegt für den Streiter Christi kein Grund vor, auf die Anschuldigungen hin, die im Lager der Philister erhoben werden und die junge Seelen oft in große Not gebracht haben, auch nur einen einzigen Schritt nachzugeben.

2.

Es muss zunächst zugestanden werden, dass die große Tatsache des Opfertodes unsers Herr oft in einer Form verkündet worden ist, die ihre Annahme Menschen mit besonders zartem, sittlichen Empfinden so schwer wie nur möglich gemacht hat. Die Homilie der englischen Kirche lehrt, dass die Hitze des „Zornes Gottes“ die Hitze „seines

Zornes", sein „brennender Zorn“ gegen den Menschen, ein Feuerbrand der Hölle und ein Genosse des Teufels nur „besänftigt werden“ könne durch Jesus. Flavel sagt, dass „dem Zorne, dem unvermischten Zorne eines unendlichen Gottes, den Qualen der Hölle Christus übergeben wurde, und dies durch die Hand seines Vaters.“ Bischof Jeune sagt, dass, „nachdem der Mensch sein Schlimmstes getan hatte, Schlimmeres für Jesus zu ertragen übrig blieb. Er sollte in seines Vaters Hände fallen.“ Es ist selbstverständlich für jedermann einleuchtend, dass diese Ausdrücke gewählt sind, um die große Lehre von der Versöhnung einzuschärfen. Unglücklicherweise aber enthalten sie keinen Hinweis auf die Freiwilligkeit des Opfers Christi und davon, dass der Vater auf jedem Schritt des Kreuzesweges mit Ihm eins ist. Die Stellen, welche mehr als jede andere in der Schrift die Mitternacht von Golgatha beleuchten, sind zuerst die, in denen der Apostel sagt: „Gott war in Christo, indem Er die Welt mit sich selbst versöhnte, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“ – und sodann: „Durch den ewigen Geist hat Er sich selbst ohne allen Fehl Gott geopfert“ (2. Kor. 5,19; Hebr. 9,14).

Der Tod unsers Herrn ist ein tiefes Geheimnis, und es ist für uns in dem gegenwärtigen Zustand unsers Daseins wahrscheinlich ausgeschlossen, alles zu verstehen, was es darstellt. Hier finden sich Tiefen, die wir nie ergründen werden, Höhen, die wir nie ermessen können. Allein wir können die Tatsache annehmen, auch wenn wir sie nicht erklären können. Wir können die Tatsache annehmen, obwohl wir keine Theorie, noch Philosophie, noch angemessene Erklärung besitzen. So viel ist klar, dass in der Person des Menschen Jesus Christus, der ewige Gott, die Welt mit sich selbst versöhnte, indem Er ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, weil Er sie auf sich selbst nahm. Er forderte nicht ein Lösegeld, weil Er sein eigenes Blut darbot als ein Lösegeld für alle; Er ließ nicht zu, dass wir die letzten Folgen der Sünde selbst tragen sollten, weil Er durchs seinen Gehorsam die Folgen der menschlichen Verdorbenheit aufhob und uns die Möglichkeit einer neuen Stellung in Gnade und Gerechtigkeit schuf durch das Werk, das Er um unserwillen auf sich nahm.

Wir dürfen nie zugeben, dass diese wunderbare Tatsache so dargestellt wird, als sei der Sohn von einem innigeren Mitleid erfüllt als der Vater oder, dass Er des Vaters Zürnen versöhnte und besänftigte. Allezeit und überall sollen wir uns klar halten, dass Gott in Christo war, und dass sich Christus ohne Fehl „durch den ewigen Geist“ Gott geopfert hat. Die ganze Dreieinigkeit war sozusagen auf Golgatha gegenwärtig, zu tun, was Jesus tat. Sein Mitleid war das Mitleid Gottes, sein Opfer war Gottes Opfer, seine allgenugsame Gabe war Gottes Geschenk, und seine Seelenarbeit war hier Arbeit der göttlichen Natur. Wenn Ihn Gott zur Versöhnung gab, so war Er es selbst, der die Last der Sünden einer ganzen Welt auf sich nahm. Es findet sich hier sicherlich auch nicht eine Spur von Ungerechtigkeit. Es würde ungerecht sein, ein unfreiwilliges und unschuldiges Opfer leiden zu lassen für Sünden, die es nie begangen hat, damit der Schuldige frei ausgehen könne; aber es kann nicht ungerecht sein, wenn jemand, der von Sünde unbefleckt ist, sich mit dem Sünder unter die strafenden Folgen stellt, welche die Sünde auf diesen gebracht hat. Ist das ungerecht, dann wäre es auch ungerecht, wenn ein Vater für sein Kind oder ein Freund für den andern leidet.

3.

Aber ist es nicht mit der völligen Gerechtigkeit unvereinbar, dass sie zusehen muss, wie das Christentum nur einen so

verschwindenden Teil der Bevölkerung der Erde in unserm oder irgend einem Zeitalter erreicht hat? Oberflächlich angesehen mag dieser Einwurf eine gewisse Berechtigung haben. Es ist uns nicht schwer, die Verlegenheit ehrlicher Gemüter zu verstehen, denen man einerseits zumutet, zu glauben, dass Gerechtigkeit in der Welt herrsche und dass die Wiege jedes Kindes Liebe umgehe, andererseits, dass die höchste Offenbarung Gottes in Christo nur ganz wenigen zuteil werde. Die Schwierigkeit ist übrigens mehr scheinbar als wirklich. Es gibt wahrscheinlich kein mit normalem Verstande begabtes Geschöpf unter dem Himmel, das nicht eine seinen Fähigkeiten entsprechende Ahnung vom Vater hätte. Es würde verkehrt gewesen sein, den Jünger, den Jesus lieb hatte, zu den Zelten der Söhne Jakobs zu senden, als sie ratschlagten, Joseph den Ismaelitern zu verkaufen. Ebenso fruchtlos hätte es bleiben müssen, wenn Paulus mit der Botschaft von der Gerechtigkeit allein durch den Glauben zu den Hebräern gesandt worden wäre, als diese unter der Knechtschaft Pharaos seufzten. Verschiedene Umstände bedingen eine verschiedene Mitteilung der Gedanken, und die verschiedenen Stufen der Kultur und Zivilisation verlangen eine andre Behandlung. Die Worte, mit denen der Hebräerbrief beginnt, offenbaren die göttliche Methode: Gott hat zu den Menschen gesprochen „manchmal und auf mancherlei Weise.“ Aber zu allen Menschen hat Er irgendwie geredet, und zwar in der Weise, die ihre besondere Verfassung und Veranlagung befähigte, es zu verstehen.

Du kannst zu kleinen Kindern nicht mit den Worten reden, die du bei großen Kindern anwendest. Die Töne und Worte, welche die Gedanken einer Mutter ihrem Kindlein vermitteln, sind hoffnungslos unzusammenhängend und mögen nüchternen Gemütern wohl ein wenig töricht erscheinen. Aber die kleinen Gesichter verklären sich mit verständnisvollem Lachen, die kleinen, jauchzenden Stimmen geben Antwort, und die zarten Herzen und von einer Liebe überzeugt, die allmächtig scheint. Gott hatte seine Menschenrassen auf der Kindheitsstufe ebenso gut wie seine geistig Hochstehenden, etwa wie die Griechen und Römer.

➤ Die Methoden der Offenbarung waren mannigfache. Er tat Gutes und sandte vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten, Er füllte ihre Herzen mit Nahrung und Freude, Er setzte ihnen die Zeit für ihr Leben und die Grenzen, da sie wohnen sollten (wie Paulus seinen Zuhörern in Athen sagte), mit der einzigen Bestimmung, sie anzutreiben, Ihn zu suchen und zu finden. Er sandte ihnen große Lehrer und Reformatoren, Er schrieb seine Gesetze in ihr Herz, und sein Geist war unter den ungezählten Scharen wirksam und suchte solche, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeteten.

Als das Resultat aller dieser Bemühungen von Seiten der Liebe Gottes, seine Botschaft in die Menschenherzen zu senden, konnte Maleachi, der in seinem Namen redet, dies wunderbare Zeugnis ablegen: „Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ist mein Name groß unter den Heiden, und es wird meinem Namen allenthalben Räuchwerk und feines Speisopfer dargebracht; denn mein Name ist groß unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth“ (Mal.1,11, wörtl. Übersetzung).

Die ganze Gesinnung des Vaterherzens, wieviel es Ihn gekostet hat, jedes Hindernis wegzuräumen, um jede Kreatur zu erfüllen, die Höhe und Tiefe, Länge und Breite – alle diese Dinge konnten nur ausgesprochen werden, als der Herr seinen engsten Freundeskreis am Vorabend seines Todes um sich versammelt hatte und ihnen sagte, dass der Vater sie geliebt habe mit der Liebe, mit der Er Ihn selber liebte, und dass Er willens sei, ihnen seine innersten Geheimnisse zu erschließen.

Ein beachtenswertes altes Manuskript von dem mystischen Valentinus berichtet, dass unser Herr nach seiner Auferstehung elf Jahre mit seinen Jüngern umgegangen sei und ihnen das Geheimnis der göttlichen Liebe erschlossen habe. Dies wird durch die Schrift nicht bestätigt und würde auch Pfingsten überflüssig gemacht haben, aber zum mindesten bezeugt es das tiefe Bewusstsein der frühesten Kirche, dass lange Jahre geduldigen Lernens nötig seien, um alle Zweifel wegzuräumen, alle Schwierigkeiten zu lösen und die Länge und Breite, Tiefe und Höhe der göttlichen Liebe darzulegen.

Die Wahrheit wenigstens steht über allen Zweifel fest, dass der Tod unsers Herrn eine Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt war, und dass Er als das Lamm Gottes die Sünden der ganzen Welt wegtrug. Das ganze menschliche Geschlecht ist an dem Tod am Kreuze interessiert und bis ins Innerste beteiligt. Jedes Kind wird in eine erlöste Welt geboren. Was auch für Ansprüche die Verdammnis an uns als Gliedern eines Geschlechtes von Sündern haben mag, ihnen allen wird wirksam begegnet, und sie werden ausgetilgt kraft des Blutes und der Tränen Christi. Wenn einige verloren gehen und zuletzt hinausgestoßen werden, geschieht dies nicht deshalb, weil sie etwa von den Segnungen des Todes Christi vorweg ausgeschlossen wären, sondern weil sie ihre Herzen dem Eindringen des Geistes Gottes, der in irgend einer unaufdringlichen und lauterer Weise kam, absichtlich verschlossen hatten, oder weil sie gegen besseres Wissen das Böse taten.

Es ist nicht unbedingt notwendig, mit der Tatsache des Opfers Christi bekannt zu sein, um des daraus entspringenden Heiles teilhaftig zu werden. Man braucht nicht nötigerweise eine Theorie darüber zu besitzen zu dem Zweck, durch diese errettet zu werden. Wir brauchen den Vorgang bei der Bereitung, des Brotes oder bei der Verdauung im Körper nicht zu verstehen, und können von unserm guten Hausbrot dennoch ernährt werden.

Wo nur immer Gott in irgend einer Seele jene Bereitwilligkeit sieht solchem Licht gegenüber, das zu ihr dringt, und das in einem Lande wie dem unsrigen zweifellos zu einem fröhlichen, errettenden Glauben in Christo führen würde, rechnet Er solchem Glauben die Gerechtigkeit zu nach Röm. 4. Und im Reiche Gottes, zu dem solche von Nord und Süd, von Ost und West kommen werden, werden diese nicht nur mit den Auserwählten jeden Zeitalters sitzen, sondern sie werden zu einem völligen Verständnis des Geheimnisses Gottes und Christi weiter geführt werden.

4.

Aber verträgt sich denn die Erwählung mit der vollkommenen Gerechtigkeit? Sind nicht einige Menschen für die Verdammnis geboren? Wer sagt das? „Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2,4). Das ist die klare Versicherung des einen, der in dieser Frage Bescheid wissen müsste.

5.

Aber kann es denn gütig und liebevoll sein, dass einige ein schwereres Schicksal als andre tragen müssen? Betrachte deinen Einwurf einmal von der andern Seite und sei dankbar, dass nicht alle bestimmt sind, ihren Lauf auf demselben Tiefpunkte zu beginnen, auf den die Sünden oder die Unwissenheit ihrer Vorfahren sie herabgedrückt haben mögen. Durch die besondere Gabe und Gnade Gottes

dürfen einige ihr Leben unter günstigeren Bedingungen beginnen und sind reichlicher begabt, damit sie imstande seien, andre auf ihr höheres Niveau zu heben. Wohin würde das Menschengeschlecht heutigen Tages durch die Folgen seiner eigenen Sünde gekommen sein, wenn nicht die auserwählten Seelen gewesen wären, die wie leuchtende Sterne in der dunklen Nacht geschienen haben und welche die Lehrer, Heiler, Begeisterer und Leiter ihrer Genossen gewesen sind? Wir sind auserwählt, um zu dienen.

6.

Wie kann aber das Leiden mit der allmächtigen und regierenden Liebe in Einklang gebracht werden? Als Antwort empfehle ich dir das beachtenswerte Buch: *De profundis* (Über Tiefen) zu lesen, welches die Betrachtungen schildert, zu denen ein Kind des Glückes gelangte, der wie Byron aufs reichste begabt, ein Liebling der Gesellschaft, im Besitz aller Vorzüge, welche Arbeit, Kultur und Kunst nur vermitteln können, nach zweijährigem Aufenthalt hinter Gefängnismauern frei bekennt, dass er nie vorher die wahre Bedeutung des Lebens verstanden habe, bis sich die Gefängnistüren hinter ihm geschlossen hätten. Nimm z. B. diese Worte: „Geistliche und Laien, welche gedankenlos Redensarten gebrauchen, sprechen oft vom Leiden als einem Geheimnis. Es ist in Wirklichkeit eine Offenbarung. Man erkennt Dinge, die man vordem nie erkannt hatte. Man sieht die ganze Weltgeschichte von einem neuen Standpunkt aus an. Was man dunkel und ahnend gefühlt hatte, wird einem verständlich und in innerster Seele durch klare Erkenntnis und unerschütterliche Überzeugung zur Wahrheit. „Ich erinnere mich,“ so fährt er fort, „wie ich über diesen Gegenstand einmal mit einer der edelsten Seelen, die ich je gekannt habe, sprach und dabei sagte, dass es in einer engen Gasse Londons genug Elend gebe, welches beweise, dass Gott die Menschen nicht liebe, und dass, wo auch nur ein Kummer sei, wenn auch nur der eines Kindes, das in irgend einem Winkel über einen wirklich oder vermeintlich begangenen Fehler **weint**, damit das ganze Antlitz der Schöpfung geschändet sei. Ich war vollständig im Unrecht, und sie sagte mir das, aber ich konnte ihr nicht glauben. Ich befand mich nicht in der Verfassung, in der man zu solchem Glauben gelangen kann. Jetzt scheint es mir, dass die Liebe irgend eines Kindes die einzig mögliche Erklärung des außergewöhnlichen Maßes von Leiden ist, das sich in der Welt befindet. Wenn die Welt aus Sorgen erbaut ist, so ist sie durch die Hände der Liebe erbaut worden, denn auf keine andre Weise konnte die Seele des Menschen, für den die Welt geschaffen wurde, das volle Maß ihrer Vollkommenheit erreichen.“ Zu diesen beredten Worten braucht nichts hinzugefügt zu werden.

7.

Aber der Feuersee – verträgt sich der mit Güte? Er ist sicherlich ein furchtbares Bild. Jedoch bedenke, dass das Feuer eines der heilsamsten Mittel zur Reinigung ist, das die Menschen kennen! Jerusalem würde bei dem Mangel eines Flusses, der die Abwässer und den Unrat der Stadt hätte fortführen können, jährlich von schrecklichen Seuchen heimgesucht worden sein, wenn nicht die Feuer im Tale Hinnom, die den Unrat verzehrten, Tag und Nacht wären brennend erhalten worden. Das Bild vom Feuersee ist auch deutlich entlehnt von dem schrecklichen Vorgang der Zerstörung von Sodom und Gomorra, die das fruchtbare Gebiet, in dem die Städte lagen, in das Tote

Meer verwandelt hat. Judas sagt uns, dass das Schicksal dieser Städte als Beispiel gesetzt sei für das, was das „ewige Feuer“ bedeute. War es nicht gut für die Welt, dass Herkulanum und Pompeji ausgelilgt wurden? Wenn du das bezweifelst, so verschaffe dir die besondere Erlaubnis, das Museum dort, welches dem gewöhnlichen Besucher nicht geöffnet ist, zu besichtigen. Übrigens muss der Untergang, wie die Ausgrabungen zeigen, in einem Augenblick erfolgt sein. Bezugnehmend auf den Untergang von Festländern im Atlantischen Ozean schreibt Mrs. Besant in ihrem „Geheimen Christentum“ (Esoteric Christianity) jene Katastrophe der Tatsache zu, dass die Menschen Riesen in den Fortschritten und ebenfalls Riesen im Bösen geworden waren, „bis der Schrei einer zu Boden getretenen Menschheit durchs die Welten drang.“ Alle Einsichtigen stimmen darin überein, dass Gott aus Mitleid mit dem Weltall seine Zerstörungsmächte haben muss, Er muss seinen Kehrichthaufen haben, wo das Feuer und der Wurm immerdar in Tätigkeit sind.

Dass im Jenseits derer, welche vorsätzlich und beharrlich die Gesetze im eigenen Herzen und Gottes Übertreten haben, furchtbare Pein und Qualen warten, ist unleugbar. Wir müssen aber dabei sorgfältig feststellen, welche Stellen im Neuen Testament sich hierauf beziehen, wieviel wörtlich verstanden werden muss und wieviel der bilderreichen orientalischen Redeweise zuzurechnen ist, was sich wie Joh.15 und 1. Kor. 9 auf die Kinder Gottes bezieht, und was auf den verzweifelten Zustand derer hinweist, welche die liebevollsten und ernstesten Beweise, die nur an Menschenherzen dringen konnten, mit Füßen getreten haben.

8.

Aber denke an all das Blutvergießen in der Schöpfung! Wie verträgt sich das mit der Liebe? Aber hast du schon jemals das beachtenswerte Zeugnis des Apostels Paulus ins Auge gefasst, dass „die Schöpfung der Eitelkeit (d. h. Vergänglichkeit) unterworfen sei, nicht durch ihren eigenen Willen,“ sondern wegen des Falles ihres Beherrschers oder Besitzers? Es mag sein, dass alles dieses einen Teil des notwendigen Prozesses bildet, durch den der Plan der Erlösung nach oben fortschreitet. Indessen ist der Tod infolge vorheriger Bezauberung (z. B. bei den Schlangen) und bei der Gewohnheit der größten Mehrzahl der Raubtiere, ihre Opfer an der am meisten tödlichen Stelle zu verwunden, wahrscheinlich etwas viel weniger Schreckliches als es erscheint. Es gibt einige offenbare Ausnahmen, jedoch erfordern diese noch eine gründlichere Erforschung, ehe wir ihnen das Recht einräumen, das Zeugnis eines der lieblichsten Sängers der hebräischen Poesie zu widerlegen, der da sagt: „Du bist gütig und tust Gutes und deine Erbarmungen sind über alle deine Werke.“

Ist es nicht hinlänglich klar, dass die ganze geschaffene Welt mit ihren Bewohnern durch einen Prozess der Befreiung von Banden und Verderben hindurchgeht, nämlich von der Herrschaft der Willkür, Leidenschaft und Sinnlichkeit in das Reich der sich selbst aufopfernden Liebe? Dies ist ihre Erlösung, aber die Erlösung schreitet langsam vorwärts. Die Geburtsschmerzen sind heftig. „Die ganze Schöpfung seufzt und liegt in Geburtswehen“, aber hinsichtlich des Resultates besteht kein Zweifel. „Es soll ausgerichtet werden.“ Und wenn die Ordnung und die Schönheit der natürlichen Welt ungezählte Jahrtausende gebraucht hat, ehe sie vollendet dastand, ist es dann zu verwundern, dass der Fortschritt nach oben zu den neuen Himmeln und der neuen Erde langsam und mühevoll ist?

VIII.

Des Glaubens hoher Wert.

Wir glauben ausdrücklich, dass Christus unsre Sünden an seinem eigenen Leibe an das Kreuz hinaufgetragen hat, und wir vertrauen uns Ihm an, wir erfahren, dass wir nicht länger mehr in Angst zu schweben brauchen vor dem Lohn unsrer Übertretungen. Christus hat diesen sozusagen aufgefangen. Sein Kreuz und sein Grab sind ein so unübersteigbares Hindernis für deren Nachstellungen, wie das Rote Meer für Pharaos Kriegsscharen. Selbst die Nebenfolgen des Unrechttuns verlieren ihren Schrecken infolge dieser umgestaltenden Berührung.

Das meint zum Teil der Apostel in den denkwürdigen Worten: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum“ (Röm. 5,1). „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes.“

Aber wie wir auf die Worte des Paulus Nachdruck legen, finden wir hierin noch mehr. In dem Augenblick, wo ein Mensch in seinem Herzen glaubt, dass Christus für ihn gestorben und auferstanden ist, und Christo seine ewigen Interessen anvertraut, erscheint er bei Gott als ein Gerechtfertigter. Obwohl noch ein sündiger Mensch mit vielen Dingen, die noch gelernt werden, Kämpfen, die ausgefochten, Versuchungen, die überwunden werden müssen, wird er als einer angesehen, der eine vollständig neue Stellung einnimmt. Um mit Paulus zu reden: „Sein Glaube wird ihm gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm. 4,22 – 25).

Deine Gefühle mögen veränderlich sein; zuweilen kann deine Seele überfließen von dem Bewusstsein von Gottes Gnadengegenwart und Wohlgefallen, während du zu andern Zeiten dich ernstlich fragen magst, ob du wert bist, überhaupt unter die Erretteten gezählt zu werden. Wenn du jedoch mit Christo durch einen lebendigen Glauben, der dazu dient, dich mit Ihm zu verbinden, vereinigt bist, so ist doch, selbst wenn du dabei auch keine Freude empfindest, deine Stellung gesichert. Deine Annahme hängt nicht von deinen Empfindungen und Gefühlen ab, sondern von dem allgenugsamen Verdienst dessen, mit dem du eins geworden bist, und auf dem du stehst. „Er ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“ (1. Kor. 1,30).

Aber auch das ist noch nicht alles. Glaube ist, wie wir gesehen haben, das lebendige Glied zwischen der Seele und Christus. Er ist die Ader, durch die sein Lebensblut pulsiert. Er ist der zarte Kanal, der den Saft vom Weinstock in die Reben leitet. Deshalb sind wir durch unsern Glauben erlöst von der Liebe zur Sünde, der Macht und dem Begehren der Sünde. Wie können wir sie lieben oder ihr nachgeben, während die Gnade des lebendigen Heilands uns durchströmt?

Zwischen Rechtfertigung und Erlösung besteht ein Unterschied, der im Neuen Testament deutlich zu erkennen ist, wie in der Stelle: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig (errettet)“ (Röm. 10,10).

Es gibt viele, die unter die Gerechtfertigten gezählt werden können, die aber offenbar weit entfernt sind, von bösen Dingen errettet zu sein, welche ihr Zeugnis hinfällig machen und den Geist Gottes betrüben. Mit andern Worten, sie haben sich nicht heiligen lassen. Dass es geschehen wird, können wir nicht bezweifeln; denn es steht geschrieben: „Welche Er gerecht gemacht hat, die hat Er auch herrlich gemacht“ (Röm. 8,30).

Unsre Errettung in diesem Sinne, nämlich der Befreiung von der Liebe zur Sünde und ihrer Macht erfolgt stufenweise und hängt lediglich davon ab, dass der Kanal des Glaubens für die einströmende Kraft Jesu geöffnet ist. Wo nichts mehr da ist, das das Flussbett versperrt, da ist die Kraft des auferstandenen Herrn ein leichter Löser aller dieser Widerstände.

Aber auch das ist nicht alles. Der Gläubige lernt die Kunst, jeden Augenblick jegliche Sorge, so wie sie sich erhebt, Christo zu übergeben. Jede Frage über den unbekanntem Weg, jeder unerwartete Unstern, jede Verlegenheit und Angst, jede Aufregung, Verdruss, Mücken- und Nadelstiche, alle Verantwortlichkeit hinsichtlich seines Werkes – alles wird Christo bekannt gemacht, nein, mehr als bekannt gegeben, sie werden Ihm anvertraut, seinen Händen übergeben. Und wenn einmal der Akt der Übergabe vollzogen ist, ist die Schwierigkeit vorüber. Der Lotse ist an Bord gekommen, um das Schiff durch Klippen und Meerengen zu steuern, mit denen er völlig vertraut ist, und darum kann der Kapitän, der seit Tagen nicht mehr aus den Kleidern gekommen ist, hingehen und sich zur Ruhe niederlegen.

Aber es gibt außerdem noch etwas. Der Glaube verbindet nicht nur mit Christo, sondern lässt eine Tür offen für Ihn, dass Er zu jeder Zeit in unserm Wesen Gestalt gewinnen und zustande bringen kann, was Er anders nicht ausrichten konnte. Nichts ist beachtenswerter als die Abhängigkeit der Wesen der höheren Welt von uns, den Bewohnern der niederen, um sich unsrer Persönlichkeit zu bedienen. Sogar die Dämonen verlangen nach einem Besitz. „Lass uns nicht in die Tiefe fahren!“ schrien sie. Und vor allem verlangt der Geist Jesu danach, dass Er sich mit uns kleiden könne, wie Er es mit Gideon tat. (Richter 6,34; 1. Chron. 12,18; 2. Chron. 24,20.)

Aber das führt uns auf ein besonderes Gebiet, das im nächsten Kapitel behandelt werden soll.

IX.

Veränderung der Kraft durch den Glauben.

Jesaja 40,31

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft (verändern ihre Kraft).

Es werden zwei Quellen der Kraft in diesem köstlichen Abschnitt erwähnt. Zuerst haben wir die Kraft des Jünglingsalters – „der Jünglinge . . . der jungen Männer.“ Browning wiederholt für uns das Lied des jungen Hirten vor Saul, wenn er die Freuden der abgehärteten Jugend, das Tauchen im See vor Sonnenaufgang, das Erklimmen der Berge, das Ausreißen junger Fichten aus ihrem seligen Standort, den Kampf mit wilden Tieren, das Übernachten im Bett eines ausgetrockneten Flusses, die einfache und harte Kost schildert.

Diese Freude am Leben pulsiert in uns allen; und selbst die, denen die Jahre verbieten, sich unter die Jugend zu rechnen, können die Elastizität ihrer Hoffnung nicht vergessen. Aber die Tage kommen, wo die Morgensonne den Zenit erstiegen hat und mit der Glut des Mittags brennt. Dann werden die Jünglinge matt und müde, und die jungen Männer straucheln. Wie bei einem Marsche durchs glühende Sandfelder unsre Knöchel bei jedem Schritt tief einsinken, so finden wir uns unfähig, die Pläne, mit denen wir unsern Lauf begannen, zu verwirklichen, da unsre Ideale zerrannen und unsre Hoffnungen fehlschlügen. Es wird uns klar, dass wir eine andere Quelle der Kraft als die Antriebe unsrer eigenen Energie nötig haben.

Es gibt eine andre Quelle der Kraft – Gott. „Er wird nicht müde noch matt.“ Er wird nicht müde, obwohl Er seit Jahrtausenden das Getriebe des Weltalls in seiner Hand gehalten hat, obwohl Er, wie ein Hirte seine Schafe, Myriaden von Welten in ihren kreisenden Bahnen lenkt und eine jede bei ihrem Namen nennt, obwohl Er die Herausforderung und Empörung von Generationen des Menschengeschlechtes getragen hat. Beachte seinen Namen: „der ewige Gott, der Schöpfer der Enden der Erde, Jehova.“

Glücklich die, welche ihre Kraft „verändert“ haben (neue Kraft bekommen haben, Übersetzung Luthers); die sie nicht länger von den stehenden Zisternen hernehmen, welche sie für sich selbst ausgehauen haben, sondern die das lebendige Wasser erhalten, das vom Throne Gottes und des Lammes fließt. Das befriedigt die Bedürfnisse des Lebens durch Stärkung, dargereicht durch die göttliche Kraft und empfangen durch den Glauben. Möge dieser Wechsel vom Menschlichen zum Göttlichen, von der Erde zum Himmel, vom Zeitlichen zum Ewigen unser aller Erfahrung werden!

1.

Was macht den Unterschied aus zwischen dem Wilden und dem zivilisierten Menschen? Es gibt viele äußere Unterschiede, aber wahrscheinlich der wichtigste liegt in den Mitteln, durch die sie ihre Absichten zur Ausführung bringen.

Der Wilde ist auf seine geschickte Hand, seine flinken Füße und den raschen Blick angewiesen. Er rudert sein Boot über den See, greift im tapferen Kampfe seinen Gegner an, säet, erntet, mahlt das Korn, doch weiß er wenig oder nichts von den großen Kräften in der natürlichen Welt. Wenn er die Pyramide oder mächtige Befestigungen bauen oder die gewaltigen Felsblöcke seiner Tempel aushauen würde, müsste dies durch die Anstrengungen einer ungeheuren Zahl von Menschen, die gleichzeitig tätig wären, vollbracht werden.

Der zivilisierte Mensch dagegen hat gelernt, sich die gewaltigen Naturkräfte nutzbar zu machen, die dem gewöhnlichen Blick verborgen sind, die aber in der ersten Stunde der Schöpfung und bei den Geschlechtern der Urzeit so buchstäblich vorhanden waren, wie sie es heute sind. Sie warteten nur auf die Einsicht und Geduld eines Newton, Stephenson oder eines Edison, sie zu entdecken und den Bedürfnissen des täglichen Lebens dienstbar zu machen. Das schwächste Kind der Zivilisation, welches versteht, diese oder jene Weiche zu stellen, ist imstande, sich mit größerer Geschwindigkeit zu bewegen und größere Resultate hervorzubringen als der stärkste Mann der Geschlechter, die in den Kinderschuhen der Kultur standen. Die Riesenkräfte der Natur plagten sich für uns im Hüttenwerk, in der Fabrik, im Dampfschiff, auf der Eisenbahn und in unsrer Wohnung. Sie harren unsers Befehls. Wir berühren einen Knopf, und augenblicklich werden gewaltige Massen der Maschinerie in Bewegung gesetzt, und der Mensch braucht nur die Resultate ihrer Leistung zu ernten.

Ist es hieraus nicht klar, dass die Menschheit ihre Kraft verändert hat, (neue Kraft bekommen hat,) indem sie statt ihrer eigenen Leistungen von jenen Kräften, deren Gesetze in den letzten Jahren entdeckt worden sind, Gebrauch macht? Dies wird zur Illustrierung unsers Gegenstandes dienen, weil das, was im Reiche der Natur vor sich gegangen ist, gleicherweise, nur auf einer höheren Stufe, im Reiche des Geistes wirksam werden kann.

2.

Eine ähnliche Veränderung fand am Tage der Pfingsten in der Kirchengeschichte statt.

Vor jenem großen Augenblick waren einzelne Menschen imstande, sich der himmlischen Hilfe zu bedienen; jedoch die Mehrzahl des gottesfürchtigen Volkes hatte keine Ahnung von den Herrlichkeiten, welche Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Sie waren dem Blick verborgen, kein Wort darüber wurde gehört, keine Vermutung stieg in einem Herzen auf. Der Geist Gottes glich der Sonne, welche die Alpengipfel berührt, aber nicht die Täler erreicht hat. Ein Elias, Daniel, ein Jesaja redeten, wie sie durch den Heiligen Geist getrieben wurden, aber selbst sie waren nicht imstande, zu untersuchen, was der Geist Christi, welcher in ihnen war, andeutete. Es war das Werk Jesu Christi, die mächtige Kraft des Heiligen Geistes in den Bereich unsrer Söhne und Töchter, unsrer Alten und Kinder, unsrer Knechte und Mägde zu bringen, dass sie Zugang hätten zu derselben göttlichen Kraft, wie Ihn die Heiligen des Alten Bundes gehabt haben, wenn auch nur „manchmal und auf mancherlei Weise.“ Als unser Herr auferstanden und durch die Himmel zur rechten Hand Gottes gegangen war, empfing Er vom Vater die Fülle des Heiligen Geistes. „Es gefiel dem Vater, dass in Ihm die ganze Fülle leibhaftig wohnen sollte.“ Er wurde das Reservoir oder Vorratshaus, angefüllt und erfüllt mit eben demselben Heiligen Geiste, welcher über dem Chaos schwebte, dem wir die heiligen Schriften verdanken, und

durch dessen gelegentlichen Antrieb die großen Taten des Alten Bundes vollbracht wurden; und jetzt kann jedes Sonntagsschulkind, der geringste und schwächste Gläubige auf jenen Ewigkeitsvorrat Anspruch erheben und aus Fülle des verherrlichten Christus „Gnade um Gnade“ nehmen.

Eine wunderbare Veränderung vollzog sich, als der heilige Geist herabkam, um unter den Menschen zu wohnen. Sie brauchten, um Gottes Willen zu vollbringen, dies nicht mehr länger durch die Ausübung ihrer eigenen geistlichen Fähigkeit zu tun, sondern sie sind ermächtigt, zu verstehen „die Gemeinschaft des Heiligen Geistes“ – seine Genossenschaft, Mitwirkung und Mitteilhaberschaft. Wir brauchen nicht auf unsere eigenen Kosten in den Krieg zu ziehen. Wie der Motorfahrer saugend die Straße dahinfährt, schneller, als flüchtige Rosse ihn dahinbringen könnten, einfach durch die Anwendung mächtiger Naturkräfte auf seinen Wagen, so ist ein Kindlein in Christo, das gelernt hat, in aller Einfalt seine Schwachheit auf die Kräfte des Heiligen Geistes zu legen, imstande, die Wirkungen zu erfahren, welche die Menschen zu dem Ausruf nötigen: „Das ist der Finger Gottes!“

3.

Diese Veränderung kann auch durch die Geschichte einzelner Gläubiger illustriert werden.

Abraham veränderte seine Kraft. In seinem früheren Leben war Ismael sein Liebling, und als er über seiner Jugend wachte, der wie ein wildes Füllen gegen die Menschen aufbäumte und solche, die ihn um das Doppelte überragten, zu Boden warf, oder er seinen gebieterischen Befehl den Knechten erteilte, die im Lager grau geworden waren, gefiel das dem Patriarchen, der bei dem Nachlassen der eigenen Kraft meinte, dass, hier wenigstens die starke Hand da sei, das ausgedehnte Lager zusammenzuhalten, um den Eingriffen der Heiden zu wehren. Als aber die Jahre dahingegangen waren und er Isaaks Bereitwilligkeit sah, sich selbst dem Willen Gottes hinzugeben, wie er dann gewissermaßen vom Tode erweckt und ein Werkzeug der göttlichen Kraft wurde, da flüsterte eine Stimme in seiner Seele: „In Isaak soll dir dein Name genannt werden, und dein Same soll die Tore deiner Feinde besitzen.“ Stärker als die Tapferkeit Ismaels war Isaaks Wesen, das sich selbst demütig dem Einfluss des Göttlichen hingab.

Auch Moses veränderte seine Kraft. In seinem ersten Eifer für das Volk streckte er mit einem Schlag mit eiserner Faust den Aufseher nieder, der den Hebräer geschlagen hatte, in der Erwartung, dass das ganze Volk sich erheben und ihm folgen würde. Aber nicht durch seine Kraft wollte Gott das bedrängte Volk befreien. Deshalb ward er nach Midian geführt, um abzukühlen und zu warten, bis es nach Verlauf von vierzig Jahren schien, als habe er die Kraft zum Reden verloren, und er war bereit, zurückzustehen, wenn ein anderer den ersten Platz, einnähme. Er veränderte seine Kraft und führte den Auszug durch den Glauben, der nichts aus sich selbst, hingegen alles aus Gott tut.

Auch Petrus veränderte seine Kraft. In der Nacht des Verrates sagte er voller Begeisterung zu dem Meister: „Ich bin oft dem Tode entgegengetreten, wiederholt habe ich auf dem Galiläischen Meere dem letzten Feinde, ohne zu erbleichen, in die Augen geschaut. Wenn ich sage, dass ich sterben will, dann kann ich es auch; wenn ich mich entschieße, dir durch die dunklen Wasser nachzufolgen, so soll mich nichts daran hindern. Ich bin bereit, mit dir in dieser Nacht in den Tod zu gehen; ich kann sterben.“ „Nein,“ sagt unser Herr, „du kannst mir jetzt nicht folgen, deine sterbliche Kraft wird in dem großen

Kampf zuschanden werden, du musst das Geheimnis einer andern als deiner eigenen Kraft lernen.“ So geschah es auch. Vor der ersten Frage der Magd schreckte er zurück und verleugnete seinen Herrn mit Eidschwüren und Flüchen. Im Ostergarten erklärte ihm der Herr die Ursache seiner Niederlage, an dem Ufer des Sees setzte Er ihn wieder in sein Amt ein und am Pfingsttage erfüllte Er ihn mit einer neuen Kraft. Jetzt, als er mit dem Heiligen Geist erfüllt war, zeigte er sich befähigt, dem ganzen Anprall des Sturmes, welcher über die junge Gemeinde gekommen war, mit vollkommener Ruhe standzuhalten.

Mr. Moody erzählte gern die Geschichte, wie auch er seine Kraft erneuerte. In seinen Jünglingsjahren war er imstande gewesen, die Farwell-Halle mit Scharen zu füllen, die durch seine raue Schlichtheit, seinen gesunden Humor und interessanten Erzählungen angezogen wurden. Aber es war ihm bewusst, dass hier noch etwas fehlte, und das sagte ihm eine schlichte Frau aus seiner Zuhörerschaft, die ihn darauf hinwies, dass es noch etwas Besseres gebe. Als er an einem Sommernachmittag durch eine bestimmte Straße in New York ging, fühlte er sich getrieben, in die Stille zu gehen und zu beten. Er betrat das Haus eines Freundes und bat ihn, sich in ein Zimmer zurückziehen zu dürfen. Er verriegelte hierauf die Tür und warf sich vor seinen Gott hin mit den Worten: „Mein Vater, ich bin gewiss, dass es eine Quelle der Kraft gibt, die ich noch nicht berührt habe. Offenbare sie mir, ich bitte dich! Lass mich alles erkennen, was erkannt werden kann von der mächtigen Kraft, die Christus vom Tode erweckte und Ihn zu deiner Rechten setzte!“ Sein Gebet wurde erhört, und von jenem Augenblick an bewegte er sich unter den Menschen mit einem gewaltigen Zuwachs von geistlicher Kraft, die sich an ungezählten Mengen wirksam erwies.

Jedoch dürfen wir nie das Zeugnis über unsern Herrn außer acht lassen, dass Er in Schwachheit gekreuzigt ward, nun aber lebt durch die Kraft Gottes (2. Kor. 13,4). Lasst uns deshalb zufrieden sein, mit Ihm schwach zu sein, damit wir auch mit Ihm leben können durch die Kraft Gottes. Das Wort gilt für die, welche keine Stärke haben, dass Er ihnen neue Kraft gibt. Diejenigen, welche durch den scharfen Stich des Stachels in ihrem Fleisch daran erinnert werden, dass sie schwach, hilflos und gering geachtet sind, die aber eine Stimme haben sagen hören: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ – diese sind es, denen nichts unmöglich ist.

Bist du schwach, deiner Mängel dir bewusst, klagst du über vereitelte Vorhaben und Hoffnungen? Kann es nicht sein, dass das alles mit Gottes Zulassung über dich kam, um dich an das Ende deiner eigenen Kraft zu bringen? Ist es für uns nicht gut, das Urteil des Todes in uns selbst zu haben, auf dass unser Vertrauen nicht auf uns selbst wäre, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt? (2. Kor. 1,9 wörtl.)

4.

Welch eine große Umgestaltung würde die Veränderung der Kraft hervorrufen! Nimm den Fall einer Seele, die gegen eine sie beherrschende Sünde gekämpft hat. Beständig ist sie voller Hoffnung in diesen Kampf eingetreten, aber jedes mal war das Resultat eine Niederlage. Jeden Morgen wurde der Kampf der vergangenen Nacht erneuert. Vorsätze, heilige Gelöbnisse, Versprechungen sind umsonst gewesen. Ist es nicht Zeit, dass hier eine Veränderung der Kraft des ersten Adam zu der des zweiten stattfände, von den Kämpfen eines frommen Ich zum Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist? Ist es nicht möglich, mit dem Apostel zu sagen: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus?“ Dürfen wir nicht wagen zu glauben, dass Gott

den Wurm gebrauchen wird, die Berge zu dreschen und das schwächste seiner Kinder zu machen wie David oder den Engel des Herrn?

Oder eine Seele ist seit langer Zeit geplagt und gequält worden durch den Druck der Angst, die Aufreibung durch unzählige kleine Einzelheiten, die Reibung durch das Temperament eines andern, mit dem zusammenzuleben sie gezwungen ist, wie völlig ist die Seele zusammengebrochen! Nervöse Erschöpfung, fieberhafte Aufregung, unaufhörliche Seelenkämpfe haben ihre unauslöschlichen Züge auf das innere und äußere Leben geprägt. Aber vorausgesetzt, dass solch eine Seele es verwirklichen könnte, dass in dem auferstandenen Herrn Hilfsquellen von Liebe, Sanftmut, Güte, zarter Fürsorge und Freude vorhanden sind, und sie anfinde, dieselben für sich in Anspruch zu nehmen, würde dort nicht eine augenblickliche Umgestaltung stattfinden? Würde es nicht sein, wie wenn der Ozean seine Fluten über die Sandufer strömen lässt oder der vom Gebirge herabsteigende Morgen die unruhige, stürmische Nacht verdrängt? Der Friede Gottes würde den Sturm, der die Wasser aufwühlte, schnell in eine große Stille verwandeln.

Oder nimm den Fall eines jungen Predigers, der sein erstes Amt angetreten hat mit dem Vorsatz, durch hingebenden Eifer und Einsetzen all seines Könnens seinen Aufgaben gerecht zu werden. Das dichte, schwarze Haar verrät seine Männlichkeit, seine starken Augenbrauen den Verstand des Gelehrten, die wohlklingende, kräftige Stimme die poetische Seele. Er gewinnt den Beifall der Menschen, allein hinsichtlich der höchsten Erfolge sieht er sich; immer enttäuscht. Es ist ein Rauschen von Totengebeinen, aber kein Leben. Dann überwindet ihn körperliche Schwachheit. Der Arzt schickt ihn in die Alpen. Er verbringt die ersten Wochen oder Monate seiner ihm aufgezwungenen Verbannung im Hadern mit Gott, dass Er den Becher von seinen Lippen in dem Augenblick genommen hat, wo er so süß war. Aber nach einer Weile bringen ihn Natur und Gnade zu einer besseren Einsicht, und an einem lieblichen Frühlingmorgen, wenn der Schnee von den Hochalpen schmilzt und die Gießbäche anschwellen, die Blumen ihren köstlichsten Duft ausströmen und die Fichtenbäume sich in zartes Grün kleiden und er auf und ab die sonnige Natur, die von dem harmonischen Geläute der Kuhglocken erfüllt ist, durchwandert, kniet er vor dem Meister und liefert sich Ihm aus zu einem Kanal, durch den seine Kraft fließen kann. Wenn er auf seinen Posten zurückkehrt, entdeckt der schlichteste Beobachter den Unterschied. Da ist neues Feuer, Milde, Werben, geistliche Macht, die besten Zeugen davon, dass er seine Kraft verändert

Lasst uns auf Gott warten, lasst uns Ihm unsre Herzen zur Aufnahme der göttlichen Fülle öffnen, lasst uns über die göttlichen Verheißungen nachsinnen, welche zeigen, was Gott für die tun möchte, die Ihm völlig hingegeben sind. Dann wird unser Lebenswerk erfolgreich werden, weil unsre eigene Macht, so weit es nur möglich ist, ausgetauscht sein wird gegen seine; der nach Kanälen verlangt, um durch diese selber die Welt zu überströmen.

X.

Glaubens – Mangel.

Matthäus 17,19

Da traten seine Jünger zu Ihm besonders und sprachen: „Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Um eures Unglaubens willen.“

Es war ein herrlicher Sommermorgen. Sanft fiel das Licht über jene große Ebene, die sich am Fuße des Berges Hermon ausdehnt, als unser Herr und seine Jünger vom Berge der Verklärung herabstiegen. Es war eine wunderbare Zeit für sie gewesen, die sie nie mehr vergessen konnten. Sie hatten Jesus in unvergleichlicher Herrlichkeit gesehen. Ein neues Licht über die Schriften des Alten Bundes war ihnen aufgegangen, und sie hatten das sichtbarste und unzweifelhafteste Zeugnis empfangen, das man über ihres Meisters einzigartige Stellung zu Gott nur empfangen kann.

Plötzlich trafen sie auf eine aufgeregte Volksmenge, die ihnen entgegenlief, die Schriftgelehrten in ihrer Mitte, während aus der Menge ein um sein Kind besorgter Vater auftauchte, der sich zu den Füßen des Meisters niederwarf und Ihm von dem besessenen Knaben berichtete, „der schon von Kind auf so gewesen sei“, und wie die Jünger des Meisters nicht vermocht hätten, ihm zu helfen. Diese kamen nun zu Ihm mit der Frage unsers Textes.

„Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ Das ist eine Frage, die allezeit erhoben wird und immer erhoben werden sollte. Wir haben kein Recht, in unserm Kampfe gegen das Böse uns hinzusetzen, zufrieden mit unserm Unvermögen. Gott hat die Welt so geschaffen, dass das Gute doch stärker ist, wie stark auch das Böse sein möge; wie mächtig auch Satan ist, Christus ist doch mächtiger. Es gibt darum keinen Grund zu einer beständigen Niederlage, und wir haben allen Ernstes die Ursache zu erforschen, weshalb wir den großen Feind des Guten nicht austreiben können. Die Griechen erzählen uns von Sisyphus, der beständig einen Felsblock, welcher immer wieder auf ihn zurückrollte, hinaufwälzen musste. Eine der schmerzlichsten Tatsachen für uns alle besteht in der Erkenntnis, dass die Welt noch von demselben Dämon besessen ist, der ihr seit Jahrhunderten zu schaffen macht, und wir suchen wieder, wie unsre Vorväter taten, unsern Meister auf und sagen: „Warum sind wir unterlegen? Warum konnten wir ihn nicht austreiben?“ Was für die ganze Kirche gilt, gilt auch für den einzelnen. Der Jüngling wird sich der Macht einer bösen Gewohnheit bewusst. Er sagt: „Ich will sie bald überwinden,“ und gürtet sich zum Kampf mit ihr, als wäre der Sieg leicht und gewiss. Aber die Gewohnheit erweist sich als zu mächtig und widersteht seinen Anstrengungen, und die junge Seele sinkt ermüdet und bestürzt über ihr Unvermögen zu Boden und sagt betrübt: „Ich glaube, ich kann es nicht ändern.“ So duldet er Jahr um Jahr, dass er in Ketten liegen muss. Wir kämpfen, wir beschwören den Dämon, allein er lacht unsrer, wir heißen ihn

seine Wege gehen, aber er kehrt wieder; und selbst, wenn unsre Füße beginnen, die Wasser des Jordans zu berühren, rufen wir im höchsten Schrecken: „Warum konnte ich ihn nicht austreiben?“

Aber woher kommt es, dass das Böse zu stark ist, es sei nun Trunksucht, Unreinigkeit, Zorn oder Stolz? Warum widerstehen die alten, mächtigen Übel noch heute der Kirche ebenso wie in den ersten Tagen? Warum unterliegt jener Mann in seinem inneren Kampfe? Warum? Der Meister sagt es: „Wegen eures Unglaubens!“

Der Fehler lag daran – es war kein Glaube da. Glaube ist die Verbindung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen, das Aufnehmen der göttlichen Kraft von Seiten des Menschen, und bevor du diese zwei nicht vereinigt hast, wird es Satan eine Lust sein, dich zu verspotten. Aber lass nur den Glauben vorhanden sein, lass die Seele des Menschen mit dem Heiligen Geist der Kraft Gottes gesättigt sein, dann wird die durch eine Menschenseele wie durch ihren eifrigen Agenten wirkende Macht Gottes wie spielend mit jeder Form des Bösen fertig werden. Der Meißel, hat jemand gesagt, ist nichts ohne des Bildhauers Hand, ebenso wenig der Bildhauer ohne den Meißel. Vereinige die beiden, und das Resultat ist sicher. Der Mensch ohne Gott ist ohnmächtig, und Gott will seine Wunder nicht ohne den Menschen tun. Aber der Glaube ist die Vereinigung der beiden.

Nimm den Fall eines Menschen, der gegen seine eigene bestimmte Form des Bösen kämpft. Wahrscheinlich gibt es im Leben jeden Mannes und jeder Frau irgend eine Hintertür, durch die eine bestimmte Gestalt der Sünde ihren Weg findet, und die so oft gekommen ist, dass man sich fast daran gewöhnt hat, ihr Kommen zu erwarten. Aber sobald die Seele ihr ganzes Wesen Gott erschließt, Tränen bitterer Reue vergießt, ihr Gelübde, seinen Befehlen willig zu gehorchen und vom Wege der Versuchung abzutreten, in der Gegenwart und Kraft Gottes gibt, so ist der Sieg gewiss. Unser Glaube muss sich selbst für Gott erschließen, der nicht von außen mechanisch an uns, sondern geistlich in und durch uns wirken will. Gott errettet uns nicht in der Weise, wie Er die Welten aus Nichts geschaffen hat, sondern mit unserm Einverständnis und unsrer Hingabe, nämlich durch den Glauben. Gott wirkt in uns das Wollen und das Vollbringen, jedoch müssen wir auswirken, was Er in uns wirkt. Frage nur, warum du Misserfolg hattest, und du wirst dort die Ursache finden.

„Nichts soll dir unmöglich sein.“ Hier ist ein Samenkorn, das untätig daliegt. Es kann seine Art nicht hervorbringen, weil ihm der Erdboden fehlt; dort ist das Erdreich voller Kraft, allein von sich selbst ohne den Samen kann es nicht den Senfstrauch hervorbringen. So ist der Mensch hilflos ohne Gott, und Gott will nicht ohne den Menschen wirken. Tue jetzt das Samenkorn in das Erdreich. Zuerst wird es seiner Schönheit beraubt und scheint vom Tod überwunden; dann klopft die Kraft der Mutter Erde an seine winzige Tür und eine freundliche Stimme fragt: „Darf ich hineinkommen?“ Das winzige, hoffnungslose Saatkorn erwidert: „Ich bin zu klein, so verdorben durch die dunkle Erde, so unfähig, dir irgend etwas zu geben, aber du darfst hereinkommen, wenn du willst.“ Dann zieht Mutter Erde fröhlich ein, ihre Kraft treibt die Würzelchen nach unten und treibt aufwärts den zarten, grünen Spross, und sogleich beginnt der schlanke Stengel emporzuschießen zu einem großen Baum. Saatkorn und Erdreich, wenn sie aufeinander einwirken, bringen den Baum hervor.

Vielleicht findet sich in deiner Familie oder auch unter deinen Mitarbeitern im Geschäft oder in deinem Arbeitsplatz jemand, der vom Teufel geplagt ist. Jedoch möchte von dieser

dämonischen Gewalt jeder von ihnen befreit sein. Es kommt nicht darauf an, wie schlimm sie sind; vielleicht ist zum Teil dein Unglaube daran schuld, wenn die Dämonen noch jenen Platz einnehmen, und dein Unglaube, wenn die Dämonen noch jenes Leben in ihrer Gewalt haben. Es liegt eine unbegrenzte Kraft in dem auferstandenen Christus, und wenn du doch Ihm nur deine ganze Natur ausliefern wolltest, so würde seine alles vermögende Macht eindringen und dich zur Errettung durchströmen.

Keine dämonische Macht kann vor Christus bestehen, wenn Christus in dir ist. Aber dazu gehört Beten und Fasten. Beten – das bedeutet der Berg der Verklärung; Fasten – das bedeutet die Ausscheidung alles dessen, was den Geist hindert. Wir mögen immer wieder fragen: „Warum können wir nicht eine Erweckung haben?“ Allein wir müssen aus unserem eigenen Leben die Dinge entfernen, die Ihn, den alleinigen Urheber der Erweckung, aufhalten. Wir müssen uns der bösen, verdächtigen und zweifelhaften Dinge enthalten. „Diese Art fährt nicht aus außer durch Beten und Fasten.“ Es ist das Verderben für den Geist, wenn wir das Fleisch verzärteln und ihm nachgeben; wenn aber der Leib in seiner richtigen Stellung gehalten wird, und der Geist seine ihm zukommende Oberherrschaft einnimmt, wird er für die Kraft Gottes so empfänglich, wie das Saatkorn für die Kraft der Mutter Erde empfänglich ist. Ferner, wie die Kraft der Natur in dem Saatkorn oft stark genug ist, bleierne Särge aufzusprengen, Ziegel- und Steinmauern zu zerstören und Erdmassen von den Felsen herabzurollen, so ist die durch Ihm hingeebene Seelen wirksame Kraft Gottes unwiderstehlich. „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

Jener Vater sagte: „Wenn du etwas für uns tun kannst,“ aber der Herr erwidert: „Wenn du glauben kannst.“ Sage nicht: „Kann Gott die Macht des Bösen in meinem Herzen überwinden?“ sondern: „Kann ich glauben, dass Gott das tun kann?“ Nicht: „Kann Gott eine Erweckung senden?“ sondern: „Kann sein Volk im vereinigten Gebet glauben, dass Er es kann?“ Nicht: „Kann Gott die Heiden retten?“ sondern: „Kann seine Gemeinde so viel glauben?“ Wer bist du, großer Berg, der du deine Schatten über die Ebene wirfst? Du sollst dem Erdboden gleich gemacht werden durch den Glauben eines einzigen, der wenig anders ist als ein hilfloser Wurm, der aber völlig hingeeben ist der Innewohnung und der Einwirkung der Allmacht Gottes.

XI.

Des Glaubens Rechnen.

Markus 11,22

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Habt Glauben an Gott!“ (nämlich „habt den Glauben von Gott.“)

Wir haben eine höchst bedeutungsvolle Begebenheit vor uns. Als an einem der letzten Morgen seines Lebens unser Herr auf dem Wege von Bethanien nach Jerusalem dahinzog und Ihn hungerte, sah Er einen Feigenbaum, dessen Blätter vermuten ließen, dass sich auch Feigen an ihm finden möchten. Als Er sich diesem Baume näherte, fand Er, dass nur Blätter daran waren. Darum sprach Er über ihn sein Anathema aus, das für immer ein warnendes Beispiel sein sollte, dass eine fruchtlose Seele oder Nation, die wohl reichliche Versprechungen, aber keine Früchte gibt, dem göttlichen Fluch anheimfallen müsse. Was hier in einem Augenblick geschah, geht durch das ganze Weltall unaufhörlich vor sich – das, was seine Bestimmung zu erfüllen aufhört, wird weggetan. Am folgenden Morgen, als Jesus und seine Apostel wieder denselben Weg kamen, sahen sie den Feigenbaum verdorrt und erstorben am Wege stehen. Das erregte sogleich die Aufmerksamkeit besonders von Petrus, der es dem Herrn gegenüber aussprach mit den Worten: „Meister, siehe, wie berechtigt dein Fluch war, der Feigenbaum ist verdorrt.“

Wir würden denken, dass der Herr sich; nun zu der Schar der Apostel gewandt hätte, um ihnen die Lektion der Verflachung des Feigenbaumes auszulegen und dass Er ihnen vielleicht weiter gezeigt hätte, wie für Menschenseelen ebenso wie für ganze Völker und Kirchen auf die Unfruchtbarkeit ein solcher Richterspruch folgen müsse. Statt dessen aber sagt Er: „Habt Glauben an Gott, denn dann werdet ihr die Kraft haben, nicht bloß Feigenbäume zum Verdorren zu bringen, sondern Berge zu versetzen.“ Mit andern Worten, anstatt eine eindringliche Lehre von dem gerichteten Feigenbaum herzuleiten, fährt Er fort, die Kraft zu offenbaren, durch die dieser gerichtet worden war, dass dies durch einen Akt des Glaubens an seinen Vater geschehen sei, und dass der Baum nicht durch eine Äußerung seiner eigenen, unabhängigen, göttlichen Macht vernichtet dastand, sondern durch das Nehmen vom Vater, von dessen Macht, der seiner Bitte entsprach. Und zu den Aposteln gewandt, fährt Jesus mit Nachdruck fort: „Dieselbe Kraft, die ich ausübe, kann durch euch ausgeübt werden; und die Verfassung des Geistes, durch die ich mich in die Gemeinschaft mit Gott begeben, so dass seine Macht mich durchströmt und mit mir wirkt, seid auch ihr einzunehmen imstande – habt Glauben an Gott!“ Christus steht hier gewissermaßen inmitten seiner Gemeinde und erschließt ihr den Begriff einer ganz neuen Kraft, die im Bereich des geistlichen Menschen liegt.

Angenommen, wir würden morgens beim Blick in unsre Zeitung als Überschrift eines Artikels die Ankündigung von der Entdeckung einer neuen, treibenden Kraft zu sehen bekommen. Es hat verschiedene solcher Entdeckungen gegeben. Da war zum Beispiel die

Entdeckung der mächtigen Dampfkraft, der geheimnisvollen Macht der Elektrizität, der neuen Kraft der komprimierten Luft. Angenommen nun, hierzu würde die Ankündigung von der Entdeckung einer neuen und noch stärkeren Kraft kommen, würden nicht Kapital und Industrie alle klugen Köpfe der Welt in Bewegung setzen, um die Gesetze zu entdecken, nach denen diese neue Kraft wirkt?

Jesus Christus aber hat eine neue Kraft enthüllt, deren Wirkung Er in diesem Worte aufschließt. Allezeit haben Berge dem Fortschritt der Welt im Wege gestanden. Sie erhoben ihre mächtigen Gipfel und Wälle und wehrten den Menschen, weiterzugeben. Der Mensch ist sozusagen in die Täler beschränkt und eingesperrt worden; er verlangte nach Raum, sich nach rechts und links auszubreiten, aber die Ausdehnungen der Berge haben ihm gewehrt. Er hat deshalb gemeint, die Berge durch Ingenieurkunst, durch Durchstiche oder Anlegung von Tunnels beseitigen zu können. Demgemäß hat er mit allem Scharfsinn in seiner Kraft gesucht, die Berge von Übel, durch die der Fortschritt der Welt aufgehalten worden ist, wegzuschaffen. Noch haben von einem Zeitalter zum andern die Berge seinen Bemühungen, sie zu entfernen, gespottet. Schließlich hat er sich seinem Schicksal ergeben und hat fromm gewünscht, dass die Zeit beschleunigt werden möge, da Gott die Berge entfernen werde. Der Mensch versucht sein Bestes und wird zuschanden. Dann blickt er nach Gott aus, aber Gott kommt nicht aus seiner Herrlichkeit. Die Berge stehen noch.

Da tritt Jesus in unsre Mitte und sagt: „Es gibt noch eine andre Weise, mit den Bergen fertig zu werden – nicht der Mensch von sich aus, nicht Gott von sich aus, sondern eine neue Einheit der Kraft, vermöge der Gott und der Mensch sich völlig verbinden können, bei welcher der Mensch ein Gefäß Gottes wird, und Gott dem Menschen innewohnt, durch den Menschen wirkt und vereint mit ihm handelt.“ Sei überzeugt, es gibt eine Weise der Unterwerfung des menschlichen Willens an den göttlichen Willen, die der göttlichen Kraft Bahn macht, in die Seele Eingang zu finden, so dass die Seele mit einer völlig neuen Kraft angetan wird; und wenn sie in Vereinigung mit dem lebendigen Gott fortfährt, den Schwierigkeiten, die als Fluch auf der Welt liegen, entgegenzutreten, ruft sie aus: „Wer bist du, großer Berg? Vor Jehova sollst du zur Ebene werden!“ Der Tempel, dessen Bau durch alle möglichen Hindernisse aufgehalten zu sein schien, ist vollendet, um für Jahrhunderte das Haus Gottes zu bleiben.

Jesus Christus hat unter den Menschen einen neuen Begriff, eine neue Krafteinheit eingeführt; nicht eine Kraft des Menschen allein, nicht Gottes allein, sondern Gott aufgenommen im Herzen – in Livingstones Herzen, in Spurgeons Herzen, in Georg Müllers Herzen –, so dass die Dinge, die der Mensch unmöglich hätte ausführen können, leicht werden infolge seiner Vereinigung mit dem Allmächtigen.

1.

Aber der Glaube muss genährt werden. Bis zu einem gewissen Grade ist es möglich, diesen Zustand der Seele zu wecken und zu pflegen durch das Studium der Verheißungen der Bibel – indem wir eine Verheißung nach der andern vornehmen, sie uns aneignen und sie im Herzen gläubig und erwartungsvoll aufnehmen; aber eben dabei mangelt der Seele oft die Kraft, und die gelähmte Hand sinkt in ihre Ohnmacht zurück. Nein, wir können diese wunderbare Fähigkeit der Seele, vor der Bäume verdorren und Berge verschwinden sollen, nicht erlangen, bevor wir nicht lernen, in beständiger Gemeinschaft zu leben mit dem, der sie uns versprochen hat. Wir müssen mehr und mehr lernen, was es heißt, in Gottes Audienzzimmer einzutreten. Das Auge der Seele muss auf

Ihn gerichtet sein, dass es die Eindrücke von seiner Majestät, Wahrheit und Liebe in sich aufnehme. Das Ohr der Seele muss immerdar seiner Stimme lauschen, damit durch sein Wort Geist und Leben erzeugt werden kann. Wir müssen Zeit darauf verwenden – Stunden der Gemeinschaft, Tage der innigsten Verbindung, ja, unser ganzes Leben muss im Audienzzimmer Gottes zugebracht werden; wir müssen sommern und überwintern mit Ihm, bis der Gedanke an Gott uns gänzlich erfüllt.

Es gibt drei Wege, die uns hierhin führen werden.

❶ Das Studium der Natur. Wenn wir zu den wunderbaren Sternen aufblicken, vielleicht vom Deck eines Dampfers im Atlantischen oder Mittelländischen Meere, und wir bedenken, dass Gott jedem von ihnen eine besondere Bestimmung gegeben hat, und dass Er sie durch seine mächtige Kraft erhält, und wir sagen uns: „Der Gott, der die Milchstraße schuf, der Schöpfer jenes Lichthaufens, ist mein, ich bin sein Kind. Ich bin größer als dieser Ozean, größer als diese Welt, größer als dieses Weltall. Ich bin sein Kind, und in meinem Herzen befindet sich ein Funke von seiner eigenen Natur,“ – so hat man die Leiter der Natur erklommen, um die Größe Gottes kennen zu lernen. Und im Blick auf irgend eine Schwierigkeit, auf irgend einen Berg, der unsern Weg versperrte, sagte man sich: „Gott schuf diese Sterne, Er ist in mir, und durch mich kann Er jenen Berg verschwinden machen. Er gründete die Berge und kann sie hinwegnehmen.“

❷ Das Studium der Schrift. Die Verheißungen sind die natürliche und notwendige Nahrung des Glaubens. Wenn wir die Bibel aufschlagen und die wunderbaren Dinge betrachten, die Gott für seine Heiligen getan hat, kommen wir dahin, unsre eigenen besonderen Schwierigkeiten und Sorgen zu vergessen. Betrachten wir die Geschichte vom Durchgang durch das Schilfmeer, das Fallen der Mauern von Jericho, die wunderbaren Errettungen, die Gottes altem Bundesvolk widerfahren, und denken wir an den Gott der Geschichte, den Gott der heiligen Seelen in allen Zeitaltern, dann werden unsre Herzen weit und wir rufen aus: „Was sind Berge, die Berge von Schwierigkeiten, die unser Leben hemmen wollen, für Ihn?“

❸ Das Studium unsrer eigenen Lebensgeschichte. Es gibt Zeiten, in denen wir nicht mehr an Natur und Geschichte denken, wo wir uns die Wunder unsrer eigenen Erlösung wieder ins Gedächtnis zuzurufen beginnen – wie wir aus dem schmutzigen Sumpf und der grausamen Grube herausgeführt wurden, wie unsre sündigen Herzen durch sein kostbares Blut gereinigt wurden und wie die ganze Macht der Wünsche und Begierden, die ehemals dem Bösen zugewandt waren, auf Gott hin gerichtet wurde. Wir wissen, das Verlangen unsers Herzens ist auf Ihn gerichtet, wir setzen in die Praxis um, was Er in unsrer sittlichen und geistlichen Natur getan hat, und wir sind überzeugt, dass der, der uns bis zu diesem Augenblick gebracht hat, auch mit dem, was uns beunruhigt, fertig werden wird. Erkenne Gott, lebe mit Gott, befrage die Geschichte, befrage die Schöpfung, befrage das Archiv deiner eigenen Seele, und du wirst lernen, von Ihm groß zu denken. Dann öffne deine ganze Natur weit für ihn und lass den Strom seines Wesens dich überfluten, lass das Licht seiner Herrlichkeit die Hemisphäre durchdringen, lass das ganze Wesen durch Gott mit Kraft erfüllt werden in dir, mit dir und durch dich, dann rede. Sage zu dem Berge: „Hebe dich auf.“ Glaube kühn, dass Gott in dir alles vollführen kann, was Er dir zu fordern und Ihm zuzutrauen erlaubt.

2.

Beachte hier eines der tiefsten Worte, die Christus je gesprochen hat. Er sagt: „Was auch immer ihr bittet in eurem Gebet“ – die alte Übersetzung fährt fort: „Glaubet nur, dass ihr es empfanget“ – aber die genaue Übersetzung sagt: „Glaubet, dass ihr es empfangen habt.“ Hierin liegt das wichtige Gesetz.

„Glaube, dass du empfangen hast, und du wirst haben!“ O, dass ich dir diese Worte so einprägen könnte, dass du sie nicht mehr vergessen kannst! „Glaube, dass du empfangen hast.“ Ihr Diener Gottes, welche Vorrechte sind euer, wenn ihr euch durch den Glauben hinter den Vorhang begeben und ihr von Gott endgültig das empfangt, was bis jetzt in der Erfahrung noch nicht euer war!

Hudson Taylor sagt: „Habt Glauben an Gott“ – könnte übersetzt werden: „Rechne auf Gottes Treue.“ Halte es, wie du willst; denn nur dann, wenn die Seele von Gemütsbewegungen und Gesichten wegblickt und sich auf Gott verlässt, wird sie fähig zu glauben, dass sie empfangen hat, auch wenn ein äußeres und sichtbares Zeichen noch nicht vorhanden ist. Du siehst den Berg, aber du blickst auf Gott und nimmst von Gott. Du findest da einen bestimmten Vertrag, ein Versprechen, eine Garantie. Du kommst aus der Gegenwart Gottes in dem Bewusstsein, empfangen zu haben, obwohl deine Hände noch leer und die Schwierigkeiten ebenso groß sind wie vorher, aber du bist nicht entmutigt, du weißt, dass deine Bitte erfüllt ist. Durch Glauben und Geduld ererbst du die Verheißung. Stunde um Stunde vergeht, der Berg ist noch da; Tag um Tag, der Berg weicht nicht; eine Woche um die andere, und alles bleibt unverändert – und dann wirst du eines Morgens erwachen, und der Berg ist verschwunden!

Einige sehen sich dem Berge der Schuld, unvergebener Sünde oder Strafe gegenüber. Blicke auf das Kreuz, dort wurde ein Opfer vollbracht, das bestimmt ist, diesen Berg wegzuschaffen. Blicke in das Angesicht Gottes und empfang seine Vergebung; und dann ziehe getrost deine Straße. Es ist nicht unbedingt nötig, dass du die empfangene Vergebung fühlst, wohl aber, dass du damit rechnest, dass du Freude darüber empfändest; wohl aber, dass du auf Gott rechnest, dass Er im Reiche des Geistes getan hat, was bald auch in deinen Gefühlen zum Ausdruck kommen wird.

Manche Leser mögen heute vielleicht einer drückenden Schwierigkeit gegenüberstehen, dem Resultat von Verhältnissen, deren Gestaltung nicht in ihrer Macht liegt und die wie ein Berg einen Schatten über ihr Leben werfen und ihre Sonne verhüllen. Blicke nicht auf die Schwierigkeit, sondern blicke auf das große Vaterherz Gottes und empfang seine Errettung, und dann, wenn die tatsächliche Befreiung zögert, wisse, dass die Errettung kommen muss. Mehre deine Fähigkeit zum Empfangen durch größere Gedanken über Gott, bis du die Erfahrung machst, dass Er Befreiung schenkt, und wenn die Stunde der Schwierigkeit wieder kommt, wird der Berg zur Ebene geworden sein.

Manche werden beständig durch eine furchtbare Versuchung heimgesucht, in der sie immer wieder zu Falle kommen. Lass heute eine Übergabe an Gott stattfinden, empfang Befreiung – eine Befreiung, die dein sein wird, solange du lebst. Rechne auf Gott, dass Er treu ist und widerstehe deiner Versuchung, sie wird bald zur Ebene werden.

Einige treiben Reichsgottesarbeit, aber sie werden überwältigt durch deren Schwierigkeit – die Armut der Bevölkerung, die Verwahrlosung, Trunksucht, Vergnügungssucht und Unsittlichkeit. Rede über diese Dinge mit Gott und dann gehe vorwärts: „Er soll haben, was immer er sagt.“ Sage es, sprich es aus, wage es, im

Namen Gottes das Wort von der Befreiung, von der Errettung zu äußern. Sage zu dem Berge: „Erhebe dich!“

Lasst es uns von heute an als unsern Wahlspruch festhalten: „Ich will meine Berge zu einem Wege machen,“ und eben das, was dir widerstanden hat und entgegen war, soll der Pfad werden, auf dem du zu neuem Siege fortschreitest. O, welcher Sieg wartet unsrer, wenn wir das Geheimnis der Vereinigung mit Gott, desnehmens von Gott, des Begegnens der Schwierigkeit in Gott gelernt haben! Für die Seele, die in Ihm ruht, gibt es keine Berge mit unübersteiglichen Schwierigkeiten mehr. Er macht das Höckerichte gerade und das Holperichte eben und offenbart seine Herrlichkeit der Seele: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.“

XII.

Des Glaubens Rückblick.

Jesaja 38,17

Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid. Du, du zogest liebevoll meine Seele aus der Vernichtung Grube; denn alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen.

Dieser Text enthält drei Gedanken, in denen nach der genauen Übersetzung viel wichtiges und Hilfe liegt.

1. Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid.
2. Du, du zogest liebevoll (hast herausgeliebt, engl. Übersetzung) aus der Vernichtung Grube.
3. Denn alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen.

Die Umstände, denen Hiskias Psalm seine Entstehung verdankt, waren sehr trübe. In jenen Tagen umgaben Sanheribs Scharen die Stadt. Zweihunderttausend der wildesten Krieger, die je das Schwert geführt haben, belagerten ihn, entschlossen, die Stadt der „Jungfrau Tochter Zion“, die ihnen so manches Mal getrotzt hatte, zu zerstören und zu verwüsten. Auf diesen Zug in seiner Lage weist Vers 6 hin. Außerdem war Hiskia krank, und zwar zum Tode (Vers 1). Tatsächlich hatte der Prophet Jesajas ein letztes Wort ausgesprochen, in dem er ihm im Namen des Herrn befahl, sein Haus zu bestellen, denn er solle sterben und nicht leben. Die Krankheit lag schwer auf der Seele des frommen Königs. Er weinte bitterlich, wandte sein Angesicht gegen die Wand und klagte, dass die Wohnung seines Lebens jetzt von ihm genommen würde wie „ein Hirtenzelt vor den Winterstürmen“, dass das Gewebe seines Daseins „vom Webstuhl abgeschnitten wurde“, ehe das Muster vollständig ausgewebt sei und, dass sein Geschick so gewiss wie das der Gazelle sei, die in die Gewalt des Löwen geraten ist (Vers 12 und 13).

Unter der Last dieser großen Trübsal rief er zu Gott: „O Herr, mir ist bange, tritt als Bürge für mich ein;“ und als Antwort auf seine Tränen und Bitten ward Jesajas wieder gesandt mit der Botschaft: „Ich habe dein Gebet gehört und habe deine Tränen gesehen; siehe, ich will deinen Tagen fünfzehn Jahre zulegen.“ Der Schatten, der auf der Sonnenuhr immer tiefer herabglitt, ging rückwärts, Lebenskraft begann seine Adern zu durchströmen, und mit brennendem Verlangen wartete er seinen Besuch im Hause des Herrn nicht ab, wo sein Gesang und seine Danksagung zum Saitenspiel gesungen werden sollte (Vers 20 – 22).

In diesem Psalm haben wir die Schilderung und den Rückblick eines Mannes, der durch einen Gewittersturm gegangen ist; der da sah, wie er sich in den Bergen zusammenballte und dann über ihn hereinbrach, dann aber seinen Weg kreuzte und sich dem Tale zuwandte, wo die Wolken sich entladen und es mit Strömen von Regen

überschwemmt. Er hat gelernt, den Trübsalen, die uns in diesem sterblichen Leben befallen, die rechte Erklärung zu geben und zu sagen: „O Herr, durch dieses lebt man, und in jeder Hinsicht ist darin das Leben meines Geistes!“ Es ist ein großer Augenblick im Leben, wenn wir das entdecken. Meistens, wenn die Menschen auf Trübsale und Sorgen blicken, sagen sie: „Durch diese Dinge stirbt man.“ Nur die Wirkung des Geistes Gottes befähigt uns, zu sagen: „Durch diese Dinge lebt man.“ – Hast du dieses Geheimnis schon gelernt? Erfährst du, dass die ganze Schule des Lebens nicht Tod, sondern Leben bezweckt, dass Gott nicht vorhat, zu zermalmen, sondern emporzuheben und zu adeln, dass die Verhältnisse in der Familie und Geschäft, Freundschaft und Beruf sämtlich bestimmt sind, den Nährboden zu schaffen, durch den die Kraft der Seele auf ihren höchsten Punkt gebracht werden kann, so dass wir gleich unserm Herrn finden können, dass es Speise und Trank bedeutet, seinen Willen zu tun, auch wenn jener Wille Opfer und Leiden in sich schließt, welche die Kinder dieser Welt erschrecken würden?

Lasst uns den Rückblick auf frühere Trübsale beachten, den Rückblick auf Gewohnheitssünden, von denen wir befreit worden sind, und den Rückblick auf die empfangene Vergebung.

1. Der Rückblick auf frühere Trübsal.

„Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid.“ Nach der früheren Lutherschen Übersetzung könnte es scheinen, Gott habe seinem Knechte große Bitterkeit statt des Friedens, den er zu seiner Erquickung suchte, gegeben; aber dies ist nicht die Bedeutung des Grundtextes. Der Gedanke, der Hiskias Gemüt bewegte, ist der, dass er aus großer Bitterkeit heraus in eine Ruhe und Heiterkeit der Seele gekommen sei, die nur solche schwere Erfahrung zustande bringen konnte. Er sieht, dass Gott einen Zweck verfolgt, wenn Er zulässt, dass das Schwert in seine Seele dringt. Er versteht die Absicht Gottes, er liest im Herzen seines Vaters, und er erfährt, dass nichts anderes als solch ein furchtbares Gottesurteil die Stufenleiter hätte zustande bringen können, auf der man aufwärts zum Frieden gelangt.

① Nimm den Fall von den früheren Kämpfen, die manche haben durchmachen müssen. Wie oft ist der stille Friede, den man auf dem Angesicht eines Mannes in reiferen Jahren sieht, eine Frucht ihm früher widerfahrener Trübsal! Luthers Kämpfe in früher Jugend geben eine gute Illustration hierzu. Wenige haben härtere Proben als er durchmachen müssen. Er erzählt uns, dass sein Schulmeister so streng gegen ihn war, dass er zuweilen fünfzehn mal an einem einzigen Tage Schläge erhielt. In Magdeburg und später in Eisenach wurde er mit andern Knaben ausgeschickt, sein täglich Brot zu erbetteln; und als er in das Augustinerkloster zu Erfurt eintrat, wurde er nicht nur angehalten, die niedrigsten Dienste zu verrichten, sondern auch, mit einem Sack auf dem Rücken die Straßen zu durchziehen und Gaben für die trägen Mönche zu erbitten. Seine Seelenkämpfe und -ängste, als sein Gewissen von der Sünde überführt war, sind bekannt. Aber wie klar es ist, dass als Frucht aller dieser Bedrängnisse die zähe Kraft und Ausdauer hervorging, die ihn befähigte, dem heftigen Hass des Papsttums gegenüber standzuhalten. Der Friede, der seine Seele erfüllte, und der, als er vor den Reichstag zu Worms gestellt wurde, auf seinem Angesichte lag, war aus der Trübsal geboren, durch die Luther hindurchgegangen war.

② Nimm die Anstrengung eines Menschen, einen sicheren Pfad für seinen Glauben zu finden. Wie viele haben in den letzten Jahren diese

Erfahrung gemacht! In christlichen Häusern ausgewachsen, umgeben mit allem, was ihre religiöse Überzeugung nähren und befestigen konnte, gewöhnt, die Wahrheit unsrer heiligen Religion als über allen Zweifeln stehend anzusehen, entdeckten sie plötzlich, dass ihre so hochgehaltenen Glaubenssätze der Gegenstand wissenschaftlicher Streitfragen und des Zweifels sind, dass die Bibel selbst nicht mehr mit dem unbedingten Glauben früherer Zeiten angenommen wird und dass die Seele eine engere Verteidigungslinie suchen müsse. Welch ein Verzweiflungskampf entsteht, wenn die junge Seele zum ersten Male dem Mehltau der negativen Kritik ausgesetzt ist und findet, dass der Grund, auf dem sie das Haus ihres Lebens gebaut hat, unter dem beständigen Anprall der Wogen zu stürzen droht. Jetzt wird eine andre Grundlage des Glaubens gefunden in der erfahrungsmäßigen Erkenntnis der großen Wahrheiten, die wir früher auf Grund der Autorität anderer angenommen hatten. Nichts als das Blut Christi kann dem verklagenden Gewissen Frieden geben, nichts als die Kraft Christi kann von der Gewohnheitssünde befreien, nichts als die Worte Christi können einen Leitfaden geben, die dunklen Geheimnisse des Lebens zu erklären; und so gelangt die Seele auf dem Wege der Erfahrung zu einer Stellung, aus der sie keine Kritik noch irgend ein Einwurf mehr vertreiben kann. Die vollkommene Ruhe, zu der die Seele gelangt, wenn sie persönlich die Grundlage ihres Glaubens untersucht hat und sie unüberwindlich erfindet, ist eine weitere Illustration von der Wahrheit der Worte: „Siehe, zum Heile ward mir bitteres Leid.“

③ Nimm den Fall, wo Ungemach dich quält. Ein Mann kann ausbrechen, wie Abraham tat, erfüllt von einer großen Hoffnung und mit der Erwartung, ein Land zu finden, das sein unbestrittenes Eigentum sein und eine Stadt, die seine bleibende Heimat werden würde. Aber die Jahre gehen dahin, er ist noch ein Wanderer, der sein Zelt abbricht und die Weidegründe wechselt und hin und her zieht. Die zu gründende Stadt liegt immer am Horizont vor ihm, und schließlich kommt er zu der Erkenntnis, dass er nach dem ihm bestimmten Wohnplatz über die Grenzen dieser Welt ausblicken müsse. Jedoch wie schmerzlich ist es für das Fleisch, das Niedere zu Gunsten des Höheren aufzugeben, das Irdische für das Himmlische, das Menschliche für das Göttliche! Du dachtest, jene Freundschaft würde deine feste Stadt sein, aber sie erwies sich als treulos und unbeständig. Du erwartetest, bestimmte Garantien zu erwerben, die dich vor einem Mangel sicher stellten, aber sie schmolzen dahin wie der Reif in der Morgensonne. Du glaubtest, die Beliebtheit und der Einfluss, die dir in jenen früheren Tagen so ungesucht entgegenflogen, würden eine beständige Sicherheit gegenüber den Schlägen und Unbilden des Schicksals sein; aber dein Leben hat dich sehen gelehrt, wie die Hosiannas sich in „kreuzige Ihn“ verwandeln. O wie bitter ist es, wenn solche Illusionen zuschanden werden! Wie zerspringen doch die Saiten des Herzens, wenn die Vision, die die Seele umgaukelte, plötzlich zerfließt, wenn die Liebe trügt und wenn das Leben seiner teuersten Schätze entblößt wird! Und dennoch, wer wäre nicht schon Männern und Frauen begegnet, die durch solch einen Sturm hindurchgegangen sind und durch ein armseliges Holzfloß gerettet wurden? Aber sie sind so ruhig, so mild, sehen so gelassen aus, haben ein so freundliches Lächeln, wie es nur auf Kosten einer solchen Erfahrung erlangt wird. Im Blick auf diese dürfen wir auch sagen, das bittere Leid war zu ihrem Heil.

Lasst uns deshalb bedenken, dass alle Trübsal den Zweck hat, den Frieden Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, hervorzubringen, vorausgesetzt, dass wir die Trübsal demütig, sanftmütig und gläubig hinnehmen. Die bitteren Wasser von Mara dürfen über unsern Lebensweg fließen, nicht, damit wir sie trinken sollten, sondern uns zu nötigen, den Baum zu finden, der sie genießbar und lieblich macht. Gott trägt kein Verlangen, unser Leben, indem Er uns Schmerz schickt, zu verbittern; sondern weil die Dinge, die uns

tiefe Angst verursachen, das Rohmaterial bilden, aus dem Er seine himmlischen Kleider uns weben lässt. Darum, wenn der nächste bittere Kelch an deine Lippen gesetzt wird, blicke von ihm auf in das Angesicht Gottes und sage: „Ja, Vater, da es gut in deinen Augen geschienen hat.“ Erwarte den weitgehendsten Nutzen von deinen Tränen. Denke an die Ernte, das Endergebnis dieser schmerzlichen Saatzeit. Der Tag wird kommen, da du dich freuen wirst, dass du in Trübsal gebracht wurdest, wenn die Trübsal, die nur einen Augenblick währete, eine überschwängliche und ewige Herrlichkeit bewirkt haben wird, und wenn die Bitterkeit dieser Stunde unter dem Glanz und der Herrlichkeit des Lebens, das keine Stürme mehr schrecken können, vergessen sein wird.

2. Der Rückblick auf Gewohnheitssünden.

„Du hast meine Seele aus der Vernichtung Grube herausgeliebt.“ Welch ein lebendiges Bild zeigt dieser Ausdruck! Wir werden an die Worte erinnert: „Da nahmen sie Jeremia und warfen ihn in die Grube Malchias, des Königssohns, die am Vorhofe des Gefängnisses war, und ließen ihn an Seilen hinab in die Grube, da nicht Wasser, sondern Schlamm war, und Jeremia sank in den Schlamm“ (Jer. 38,6). Hiermit können wir auch den Schrei des Psalmisten vergleichen: „Gott, hilf mir, denn das Wasser gehet mir bis an die Seele! Ich versinke in tiefem Schlamm, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser und die Flut will mich ersäufen“ (Psalm 69,2.3). Über der Öffnung solch einer Grube scheint der blaue Himmel gleich einem verlorenen Paradies des Menschen; aber die steilen und glatten Wände vereiteln seinen Versuch, an das Tageslicht hinaufzuklimmen; jedes Bemühen zu entrinnen endigt im Misserfolg. Die Luft ist stickig, und der Fuß findet keinen Halt im Schlamm, in den der Gefangene bis an den Leib versinkt.

Ist dies nicht ein Bild der Gewohnheitssünde? Kein Mensch meint, wenn er anfänglich mit ihr spielt, darin verstrickt zu werden; erst mit Jahren entdeckt er, dass er hoffnungslos wie in einem Schraubstock festgehalten wird. Vielleicht ist das dein Los gewesen. Auch du hast sein Ideal von etwas Besserem, das du zu erreichen dich ständig ausstreckst, aber das Leben war nur eine Kette von vergeblichen Anstrengungen, und der Flecken deiner Gewohnheitssünde ist durch das Gewand deiner Seele gedrungen. Wird nie die Zeit kommen, wo du froh und frei auf der andern Seite des Grabens stehen wirst?

Sicherlich wird sie kommen! Wenn du nur willst, so wälze die ganze Last und Seelenangst; auf Gott, du wirst Ihn als eine „stets gegenwärtige Hilfe“ finden. Er wird dich herausbringen aus „der grausamen Grube und dem Schlamm, und deine Füße aus einen Fels setzen“; Er wird dir ein neues Lied in deinen Mund legen; Er wird es möglich machen, dass du sagst: „Du hast meine Seele aus der Grube herausgeliebt.“ Eines Morgens wirst du erwachen, und an deinen Händen werden nicht länger mehr Fesseln klirren, du wirst nach der Tür gehen, und der alte Feind wird nicht mehr auf dem Gange auf dich lauern, du wirst die frische Luft auf deinem Angesicht verspüren und wissen, dass die Mauern der Grube dich nicht mehr festhalten. Glaube, dass es eine Endlichkeit für die Gewohnheitssünde gibt. Israel sah die Ägypter tot am Meeresufer. Amalekiter, Midianiter und Kanaaniter mögen ihnen auf ihrem weiteren Zuge entgegentreten, aber die Ägypter wenigstens würden sie nie wieder quälen. So ist es für jeden von uns möglich, bestimmte Formen der Sünde endgültig hinter sich zu lassen und Gruben des Verderbens zu entrinnen, nicht durch die Kraft unsers rechten Armes oder durch die Sicherheit unsers Fußes, sondern weil Gott uns herausgezogen hat.

Wenn wir dann auf alles, was uns betroffen hat, zurückblicken, werden wir erkennen, dass es seine Liebe war, durch die wir erlöst wurden. Gerade wie der redliche Mohr, um Jeremia herauszuziehen, Stricke herabließ, die, um ihn nicht ins Fleisch einzuschneiden, vorsorglich mit Lumpen umwickelt waren, so werden wir erkennen, mochte die Zucht auch scharf gewesen sein, welche die Macht des bösen Wesens brach, so stand doch die Liebe hinter ihr. Gottes Langmut macht uns groß, Gottes Liebe befreit, Gottes zartes Erbarmen ist mächtiger als die Zähigkeit der herrschenden Leidenschaft. – Liebe ist Herr über alles!

3. Der Rückblick auf vergebene Sünde.

„Du warfst alle meine Sünden hinter dich.“ In seinem ersten Gebet sagte Hiskia: „Ich habe vor dir gewandelt in Wahrheit und mit einem vollkommenen Herzen, und habe getan, was gut ist in deinen Augen.“ Aber hier in diesem Psalm findet sich keine Spur von Selbstbeglückwünschung; im Gegenteil redet er von seiner Sünde, die eine Vergebung nötig machte. Es war, als ob er in jenen langen, dunklen Stunden, als sein Angesicht der Wand zugewendet war, Sünde gesehen habe, wo er solche vorher niemals erblickt hatte, und er fühlte, dass sein Herz mit einem hellleuchtenden Lichte durchforscht werde.

In der Geschichte von der Sünderin wird uns berichtet, dass sie hinter Christo weinend stand; hier dagegen lernen wir, dass der gerechtfertigte Sünder und seine Sünde die Plätze gewechselt haben. Er ist nicht länger hinter Christus, sondern steht für immer vor seinem Angesicht, während seine Sünde hinter den Erlöser (wörtlich: hinter seinen Rücken) geworfen ist, wie die Lustgräber auf dem Wüstenzuge – vergessen, dahinten gelassen, aus dem Gedächtnis getilgt.

Lege den Nachdruck auf das Wort alle. Alle Sünde ist hinweggetan worden. „Das Blut Jesu Christi reinigt von aller Sünde.“ Sie wurde damals an seinem eigenen Leibe an das Holz getragen, und ebenso wie Er das Grab für immer hinter sich gelassen hat, so hat Er deine und meine Sünde dahinten gelassen. Sie wird nie wieder ins Gericht kommen.

Dies sind die Erfahrungen, welche Leben bewirken. Aus solchen Verhältnissen heraus werden Menschen stark. Die Erinnerung daran ist unschätzbar, indem sie uns befähigt, die Bedeutung von Gottes Verhalten zu den Menschen zu verstehen, und in Stunden der Dunkelheit und Trübsal werden wir in den Stand gesetzt, ändern den Faden aus dem Labyrinth und die Antwort auf das Rätsel des Daseins zu geben. Um aller dieser Umstände willen war es gut, durch Trübsale geführt zu werden. Sage nicht mit Jakob: „Alle diese Dinge“ sind wider mich, sondern „in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.“

XIII.

Glaube an der Schwelle der **E**wigkeit.

2. Timotheus 4,6 – 8

Denn ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HERR an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.

Wir dürfen mit einem gewissen Rechte annehmen, dass Paulus am Ende der zwei Jahre, die er in Rom in seinem eigenen Gedinge zubrachte, wieder in Freiheit gesetzt worden ist, und dass er nach Philippi, Korinth und andern Orten gegangen ist, das Evangelium zu predigen, für das zu leben oder zu sterben er bereit war.

Dann fand der Brand von Rom statt, und Nero versuchte, die Schuld davon auf die Christen zu schieben. Unter solchen Umständen war nicht zu erwarten, dass Paulus, der Rädelsführer des Christentums über den ganzen Erdkreis, hätte entrinnen können. Wahrscheinlich wurde er so plötzlich festgenommen, dass er keine Vorbereitungen für seine Abreise mehr treffen konnte, und unter Zurücklassung seines Mantels und der Pergamente wurde er zum zweiten Male als Gefangener nach Rom gebracht. Dieses Mal indessen wohnte er nicht in seinem eigenen Gedinge, sondern wurde im Mamertinum, einem schrecklichen Ort, gefangen gesetzt. Der obere Kerker war schlimm genug – er hatte nur ein Loch, durch welches die Luft zu den unglücklichen Gefangenen Zutritt fand. Der untere Kerker jedoch, höchst wahrscheinlich der Ort, an dem Paulus einige Zeit vor seiner Hinrichtung zubrachte, war ein äußerst furchtbarer Platz, er erhielt sein ganzes Licht und seine Luft durch den oberen Kerker und hatte sonst keinen andern Ausgang. An solch einem Ort inmitten alles dessen, was das Empfinden quälen musste, war der große Streiter des Kreuzes zuletzt von den Feinden des Evangeliums in die Ecke gestellt worden und lag vielleicht für Monate dort, wie ein Löwe mit einem Pfeil in seiner edlen Seite.

Das war der Ort, wo er diese unübertreffliche, die Kerkerluft atmende Epistel schrieb. Paulus war eine sehr empfindsame und zartbesaitete Natur, die so sehr wie irgend ein anderer vor Schmerzen und Roheiten zurückbebt, und doch überwand er weit durch den, der ihn liebte. Mit völliger Befriedigung blickte er auf die Vergangenheit, mit Wohlgefallen auf den Tod, und mit heißem Entzücken und brennendem Verlangen nach der Krone, die darauf zu warten schien, ihm auf die Stirn gesetzt zu werden.

1. Zuerst hatte ein Kampf stattgefunden.

Nach dem Grundtext heißt es: „Ich habe den schönen Wettkampf ausgekämpft.“ Das will nicht sagen, Paulus habe in ganz besonderem Maße an der großen Bewegung der Scharen Christi, die in Schlachtordnung gegen den Feind marschierten, teilgenommen, es

bedeutet vielmehr, dass er auf sein Leben, als auf einen langen, einsamen Kampf, einen Gang im Wettkampf, blicke. „Ich habe den guten Kampf gekämpft,“ das Wort gut ist unser Wort edel, schön und schließt den Begriff in sich, dass er um einen hohen Preis geschah im Blick auf den gerade die scheinbar unterlegenen mehr als Überwinder waren.

Und hättest du ihn gefragt, gegen was er kämpfte, würde er entgegnet haben, dass es ein dreifacher Feind sei.

- Zuerst gegen den einen Bösen, mit dem er täglich kämpfte, sodann
- gegen die Welt, die sich ihm wie eine berückende Sirene nahte, um ihn von seiner Liebe zu Gott abzulenken und ihn mit ihren Versprechungen und ihren Gaben zu quälen, und
- drittens, gegen seine eigene böse Natur. Er glaubte nicht, dass ein Mensch in einem Augenblick in das reife, harmonische, unversuchliche Mannesalter hineinspringen könne; vielmehr bewies er sein ganzes Leben hindurch, dass ein Streit, ein Kampf stattfände, dem sich der Gläubige nicht entziehen könne.

Der Apostel schreibt an Timotheus die eindringlichen Worte: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens;“ das will er so verstanden wissen, dass wir allezeit von Jesus Christus die Gnade, die uns zu Überwindern macht, empfangen können. Je mehr du von Christus weißt, um so mehr wirst du von dem persönlichen Teufel erfahren; je geistlicher du bist, desto mehr wirst du den Angriffen auf dein Gefühlsleben ausgesetzt sein. Aber durch den Glauben, der sein Herz für Gott öffnet, den Glauben, der das Unsichtbare sieht und das Ewige ergreift, Glauben, der immer daran ist, die lebendige Kraft des lebendigen Christus in sich aufzunehmen – durch den wirst du den guten Kampf erfolgreich führen, wirst du einen schönen Wettkampf kämpfen.

❶ Des Apostels Leben war ein Wettlauf gewesen. Dieses Wort ist der Sprache der griechischen Kampfspiele entnommen. Es war ein Lieblingsgedanke, dass der Herr Jesus, als Er ihn auf dem Wege nach Damaskus bekehrte, ihn in die Rennbahn stellte und auf den Kampfpfeil am fernen Ziele hinwies mit den Worten: „Laufe also, dass du ihn mögest erlangen.“ Von jenem Augenblick an hatte er zu laufen begonnen, nicht aufs Ungewisse, sondern im Aufblick zu Jesus und in dem Bewusstsein, dass er von einer großen Wolke von Zeugen umgeben sei. Und jetzt, wo er nahe am Ziele ist, sagt er: „Ich habe den Lauf in Ehren und erfolgreich vollendet.“

Es ist ein großer Trost, daran zu denken, dass Jesus Christus die Bahn jedes einzelnen bestimmt hat. Fühlst du nicht manchmal, dass du dein Haupt auf seine Brust legen und sagen kannst: „Meister, du wusstest, was mein Lebenslauf sein sollte, alles darin ist meinen Kräften angepasst worden, und darum ist nichts darin, für das ich nicht genügend ausgerüstet wäre?“ Wie lieblich und einfach würde unser Leben sich gestalten, wenn wir Tag für Tag es so hielten, dass wir nichts anderes zu tun haben, als im Vollenden unsers Laufes fortzufahren, so dass wir am Ende sagen können: „Ich habe den Lauf vollendet, meinen Plan ausgeführt, Gottes Absicht ausgerichtet.“

❷ Dem Apostel war das Leben das Bewahren eines heiligen Pfandes gewesen. – „Ich habe Glauben gehalten.“ Der Gedanke mag von dem Bild einer Schar Soldaten, die als Besatzung in eine Festung gelegt sind, entlehnt sein. Die Wälle hinauf dringen die Schwärme der Angreifer. Die Besatzung steht auf den Zinnen in Verteidigung, und sowie der Feind nach oben kommt, werfen sie ihn zurück und halten unter Einsetzung ihres eigenen Lebens die Festung. Paulus lehrte, dass das kostbare Evangelium, das Jesus einst den Heiligen übergeben hatte, seiner Obhut anvertraut

worden sei; und wo immer durch Menschen, die die Errettung durch Werke gewinnen oder solche, die es zu einer jüdischen Sekte machen wollten, eine Bresche gelegt wurde, wurde er durch seine Worte und Briefe fähig gemacht, „den Glauben zu halten.“

In unsern Tagen, wo der Feind einen Angriff auf die Lehren der Inspiration, der Rechtfertigung und sogar auf die Gottheit Christi macht, da siehe zu, dass du ernstlich für den Glauben, der einst den Heiligen übergeben wurde, streitest. Täglich lasst uns den guten Kampf kämpfen, täglich lasst uns in gerader Linie nach dem Ziel laufen, und täglich lasst uns für Wahrheit, Gerechtigkeit und Reinheit eintreten, wenn diese Dinge angegriffen werden.

Wenn man den ruhigen Spiegel des großartigen Ozeans, nach einer stürmischen Nacht anblickt, ist man imstande, etwas von der Erfahrung des Mannes zu verstehen, wenn er sagt: „Ich habe meinen Kampf gehabt; es war nicht leicht, über seinen Aufruhr und sein Wüten die Oberhand zu behalten, nicht leicht, meinen Lauf zu vollenden, nicht leicht, die Angriffe auf die Wahrheit des Christentums zurückzuschlagen, aber das liegt jetzt alles hinter mir, ich bin fertig damit. Ich habe den Glauben gehalten. So stehe ich auf der höchsten Zinne, umgeben von dem Sonnenaufgang des ewigen Morgens, über mir ist der Himmel der Liebe Gottes, vor mir der unbegrenzte Horizont.

2. *Sein Ausblick.*

Der Apostel hatte gehofft, dass noch zu seinen Lebzeiten der Herr wiederkommen werde. Aber dieses herrliche Ziel schien zu verschwinden, und der Apostel erkannte, dass er durch den Tod zur Herrlichkeit gehen müsse. Es kann sein, dass dies auch unser Los sein wird. Wir haben gewünscht, dass unser Geist nicht unbekleidet, sondern überkleidet und dem Herrn entgegengerückt werden möchte; aber es kann sein, dass wir es als Gottes Weg für uns erkennen, durch das Todestal zu wandeln. Wie Paulus müssen wir zufrieden sein, weil Gott es so bestimmt hat.

Er stellt seinen Tod auf zweierlei Weise dar. Zuerst als ein Trankopfer – „ich bin willens, mich opfern zu lassen.“ Es war als ob er sagte: „Hunderte von Opfern werden jetzt zur Befriedigung der grausamen Lust Neros dargebracht, und ich bin willens, mein Blut hinzugeben, wie eine Weinspende beim Opfer.“ Das Weinopfer war nach dem Opferbegriff des Altertums der Trank Gottes; und dürfen wir nicht annehmen, dass Gott selbst befriedigt und erquickt wird durch die edle Selbstaufopferung derer, die bereit sind, ihr Leben für seine Sache hinzugeben?

Der andre Begriff vom Tode ist sehr schön: „Die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden.“ Die Worte des Grundtextes lauten: „Die Zeit der Lösung von meinem Ankerplatz ist vorhanden.“ Wir sehen hier gleichsam ein Boot in vollen Segeln, die des Windes harren, die Brise treibt es schaukelnd hin und her, aber es muss eine Strömung benutzt werden, und das Boot wartet auf das Signal. Wie es dem Hindernis zürnt, wie es seufzt nach Lösung von seiner Kette nach den schwellenden Wogen, die es umfluten! Der Apostel sagt: „Das ist meine Lage; meine Segel sind sämtlich gehisst, ich brenne darauf abzufahren, ich bin bereit, mich von meinem Ankerplatz lösen zu lassen.“

Das Leben bedeutet danach unser Liegen am Ankerplatz. Der Leib verankert uns an diese Welt, aber die Zeit wird kommen, da Gott uns völlig von unsern Ankerplätzen lösen wird. Wir werden den Ruf des Kapitäns hören: „Löst das Tau!“ und wir werden frei sein. Dann kommt der Ozean, dann die frische Luft. Das Schiff, wie jemand gesagt hat, wird

sich selbst finden, „ich bin bereit, abzuschneiden und bei Christo zu sein, welches viel besser ist,“ das heißt sterben. Es ist so selig, dass wir in einer Minute, vielleicht ehe wir es wissen, in die Gegenwart Gottes eingehen sollen, nur ein Aussegeln vom Hafen in das Weltmeer, aus dem Strom in die gewaltige Flut.

3. Die Krone der Gerechtigkeit.

das bedeutet die Krone der Gerechterklärung. Beachtest du, wie der Apostel Nachdruck auf den gerechten Richter legt? Als Paulus, einer der größten Männer, vor Nero, einem der Verwerflichsten stand, wusste er, dass er nicht auf ein gerechtes Gericht rechnen könne; aber er appellierte von seinem ungerechten Richter an den gerechten Richter, und er wusste, dass der gerechte Richter ihm die Krone der Gerechtigkeit, d. h. der Gerechterklärung geben würde.

Du magst verkannt, angefeindet und verdächtigt werden. Die Menschen können nicht die Geheimnisse deines Lebens lesen, und missdeuten dein Verhalten, man fällt ein völlig ungerechtes Urteil über dich. Ist es nicht manchmal erstaunlich, Geschichten über einen selbst zu hören, die von Mund zu Mund gehen, und die einem Dinge unterschieben, gegen die man sich aus innerster Seele empört? Wenn du diese Dinge hörst, erschrickst du, dass die Menschen eine solche Meinung von dir haben können. Es ist so gut wie nutzlos, sich da zu rechtfertigen. Vielleicht würde das die Sache auch wenig ändern. Die Menschen sagen schlimme Dinge von uns, aber sie würden Schlimmeres sagen, wenn sie uns kennen, wie wir uns selber kennen. Obwohl sie in manchen Beziehungen unrecht haben mögen, könnten sie in genügend andern recht haben. Aber der gerechte Richter versteht uns; Er liest unsre Beweggründe, Er beurteilt unsre Grundsätze, Er kann Abzüge machen. Und wenn wir aus dem Dunkel im Lichte ankommen und vor Ihm stehen werden, werden wir in seiner Hand drei Kronen entdecken:

- die Krone der Freude – du wirst für immer froh sein
- die Krone des Lebens – du wirst vom Leben trinken allezeit aus seinen geheimen Quellen, und
- die Krone der Herrlichkeit, die unvergänglich ist.

Welch selige Umwandlungen von der Erde zum Himmel für alle, die Ihn lieben! Da ist Blut, unsre Sünden wegzuwaschen, Gerechtigkeit, unsre Seele zu kleiden und Christus, der uns versteht und uns rechtfertigt. Lasst uns unsre Seelen in Geduld fassen und unsre Hoffnung auf die Gnade setzen, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi. „Ich halte dafür,“ kann jeder von uns gewisslich, wie jener große, edle Streiter sagen, „dass die Leiden dieser gegenwärtigen Zeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der Herrlichkeit, die geoffenbart werden soll.“

Wie wird uns sein, wenn wir Ihn hören rufen:
„Kommt, ihr Gesegneten!“ Wenn wir im Licht,
Dastehend an des Gottesthrones Stufen,
Ihm schauen in sein gnädig Angesicht,
Die Augen sehn, die einst von Tränen flossen
Um Menschennot und Herzenshärte,
Die Wunden, die das teure Blut vergossen,
Das uns vom ew'gen Tode hat befreit!

XIV.

Christus, seine eigene Bestätigung.

Johannes 6,29

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Dies ist das Werk Gottes, dass ihr glaubet an den, den Er gesandt hat.“

Christi beständige Forderung verlangte Glauben: „Ihr glaubt an Gott, glaubet auch an mich“, war seine unablässige Aufforderung. Als die Menschen ein Zeichen von Ihm forderten, verwies Er sie auf seine Wunder und auf das Zeugnis, das die Schrift über Ihn gab. Aber es schien, als fühlte Er, dass Er selber die überzeugendste und überwältigendste Legitimation für den Glauben sei. Der beredteste Beweis, dass Jesus der Sohn Gottes ist, ergibt sich daraus, was Er war und ist, was Er lehrte und lehrt, was Er tat und noch tut. Wir sagen darum zuerst auch nicht zu den Menschen: „Ihr müsst an diese Lehren über Christus glauben;“ wir geben ihnen nicht ein Neues Testament und verlangen: „Ihr müsst das vom ersten bis zum letzten Blatte glauben, wenn ihr gerettet werden wollt;“ sondern wir stellen sie dem lebendigen Christus gegenüber, dem, „der da war, der da ist und der da kommt“; dem Worte Gottes, dem Allgegenwärtigen, dem in Wahrheit Wesenhaften, der da redet, dass alles verstummt; wir nötigen sie, ihre Seelen Ihm zu erschließen, wenn anders sie Ihn erkennen oder sie sicher sein wollen, dass Er sich um sie kümmert.

Ein alter schottischer Professor, dem niemand den geringsten Mangel an Liebe vorwerfen könnte gegenüber den jungen Leuten, denen er Vorlesungen hielt, sagte einst: „Den größten Vorwurf, den ich gegen die jungen Männer von heute erheben muss, ist der, dass sie nicht dem Herrn Jesus Christus ins Angesicht blicken wollen.“ Sicher lag eine große Wahrheit hierin; vieles, was als Unglaube gilt, entspringt einem Mangel an Mut, Christus anzublicken, weil die Seele instinktiv ahnt, dass Er wahrscheinlich einige weitere ernstliche Ansprüche an ihr sittliches Verhalten erheben werde.

Beachte für einen Augenblick die Beglaubigungen, die Christus in seinem Charakter und Leben bietet:

1. Seine Sündlosigkeit.

Von all den heiligen Menschen, die je die Welt gesehen hat, steht Er allein völlig frei von auch nur einer Spur von Reue, Bedauern, Gewissensbissen, irgend einer Äußerung, dass sein Leben in irgend einer Hinsicht einen Fehler aufzuweisen habe. Niemand hatte ein solches Empfinden von der Sündhaftigkeit der Sünde, niemand eine solche natürliche Abscheu vor ihr, niemand so viel von dem klaren Lichte der göttlichen Reinheit; aber Er kannte kein Sündenbewusstsein. Ja, der Meister rief die, die Ihn am besten kannten, mit der Frage auf: „Wer von euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Er hat die Welt weinen gemacht, aber Er hatte keine Tränen für eigene Übertretungen.

Wie kannst du das verstehen? Das Problem verwirrt uns. Die heiligsten Seelen, die aus den Blättern der Geschichte geleuchtet haben, haben uns Bekenntnisse hinterlassen, unter Tränen geschrieben und voller Hinweise auf Verfehlungen und Abgründe von unaussprechlichem Bösen. Aber hier ist Einer, der nichts Verkehrtes getan hat. „Er opferte sich selbst Gott ohne Fehl.“ Obwohl Er sich selbst Sohn des Menschen nennt, ist Er doch nicht wie andre Menschen; Er überragt sie, wie die schneebedeckte Jungfrau die Alpenkette.

2. Die Universalität Christi.

Er unterliegt nicht den Einschränkungen, die alle andern Wesen begrenzen. Als Tissot, der große französische Maler, eine Reihe von Bildern zur Illustrierung der Evangelien schaffen wollte, suchte er in Palästina nach Modellen. Die Gesichter der Pharisäer, Schriftgelehrten und Apostel wurden meistens jüdischen Typen der Gegenwart, die er in Jerusalem und Palästina entdecken konnte, entnommen; aber der große Maler wagte nicht, Jesus mit einem jüdischen Gesichtsausdruck darzustellen. Unbewusst fühlte er, dass in Jesus „weder Jude noch Grieche, Barbare und Skythe, weder Knecht noch Freier“ gelte. Es waren keine Schranken der Nationalität in Ihm. Obwohl Er aus dem exklusivsten Volke der Welt kam, gehört Er dem ganzen Menschengeschlecht an.

Wir zählen unsre Zeitrechnung von Christi Geburt. Die Jahrhunderte vor Christo, die Jahrhunderte nach Ihm enden und beginnen in Ihm. Er ist die Wasserscheide der Geschichte, aber Er gehört jedem Zeitalter an; seine Worte sind ohne Datum, Er ist weder ein Arier aus den Ariern, noch ein Semite aus den Semiten.

Wie können wir uns das erklären? Buddha ist ausschließlich morgenländisch. Zoroaster, Konfuzius und Mohammed sind so ausgeprägt in ihrer Eigenart, dass du sie nicht verpflanzen kannst; aber Christus blüht gleich dem Getreidekorn auf jedem Boden. Sicher bezeugt dieses eine einzigartige und göttliche Persönlichkeit.

3. Sein göttliches Bewusstsein.

Die beachtenswerteste Tatsache über unsern Herrn liegt in seiner beständigen Versicherung seiner göttlichen Sendung und Sohnschaft. In jedem Evangelium redet Er von sich, als der vom Vater Gesandte, und im vierten Evangelium beschreibt Er sich in sechzehn von den einundzwanzig Kapiteln als „der gesandte Eine.“ Nach den Berichten erhebt der auferstandene Herr dieselben Ansprüche: „Wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch.“ Von Anfang bis zu Ende seiner Wirksamkeit bestand unser Herr auf der ausdrücklichen Vollmacht vom Vater.

In Joh. 5,17.18 beansprucht Er ausdrücklich ein Verhältnis zu Gott, welches die Juden als gotteslästerlich bezeichneten; und gotteslästerlich würde es gewesen sein, wenn es nicht Wahrheit gewesen wäre. Wie konnte Er, der die völlige Wahrheit war, sich als eins mit dem Vater erklären, in einer wesenhaften und einzigartigen, für die Menschenkinder unerreichbaren Einheit, wenn Er nicht hierin Ewigkeitswahrheit ausgesprochen hätte? Es ist unmöglich anzunehmen, dass Er, der der Demütigste und Sanftmütigste der Menschen war, hätte wagen können, sich mit dem Vater in dem Gebrauch des gemeinsamen Fürwortes „Wir“ zusammen zu schließen, wenn Er sagt: „Wir werden zu ihm kommen und

Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14,23) Du kannst dieses erhabene Selbstbewusstsein Christi nicht verstehen, wenn es nicht völlige Wahrheit wäre.

4. Christus stillt die Bedürfnisse des Menschenherzens völlig.

Sicher ist das eine der größten seiner Beglaubigungen. Manche Menschen erfüllt das schreiendste Bedürfnis nach einem Wege in das Heiligste, so dass eine von Sünden geplagte Seele ohne Furcht in die Gegenwart Gottes treten kann; dem begegnet der Herr Jesus als unser Versöhner, der die Sünde durch sein Blut am Kreuze hinweggetan hat. Andre treibt ein brennendes Verlangen nach Wahrheit. Zu diesen redet Jesus von der Natur Gottes in solcher Weise, dass die Seele unbewusst erkennt, dass alles so sein muss, wie Er bezeugt und lehrt. Bei noch andern geht das Hauptbedürfnis auf Leben; sie klagen, dass ihren Adern die Lebenskraft mangelt und dass sie nach mehr hungern, und diese durchströmt Er mit der Kraft seines eigenen Wesens.

Christus kam nicht nur zu offenbaren, sondern zu versöhnen; Er wusste, dass es nicht genug sein würde, den Menschen die Wahrheit über Gott zu bringen; sie mussten Versöhnung mit Gott haben. Er wusste auch, dass sie mehr als Licht nötig hatten, und darum brachte Er ihnen Leben. Kein anderer sonst hat so das Menschenherz verstanden; kein anderer sonst war fähig, verschlossene Türen mit dem richtigen Schlüssel aufzuschließen; kein anderer hat das Geheimnis von Leben und Tod so erschlossen, dass seine Erklärungen allen Tatsachen gerecht werden. Können wir deshalb nicht mit dem samaritanischen Weibe sagen: „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe, ist dieser nicht der Christus?“

Es gibt manches, was wir nicht verstehen können, über die Bibel, die Welt um uns und das Geheimnis des Bösen. Aber wir können schließlich vor dieser majestätischen Gestalt stehen, die uns nicht nur in einem einzigen, sondern in vier Evangelien dargestellt wird. Wir können dem Einfluss seiner Natur gestatten, in die unsre einzudringen. Wenn wir die Neugierde des Verstandes, begreifen zu wollen, beiseite stellen, können wir dem Herzen eine Gelegenheit geben, im brennenden Verlangen, in Verehrung und Anbetung fortzuschreiten; und was ist das andere als Glaube? Wir müssen immer wieder wiederholen, dass der Glaube das Verhalten der ganzen Seele ist, nicht des Verstandes allein, nicht der Gefühle allein, sondern die Bewegung der ganzen Natur ihrem höchsten Ziel zu, wie der Strom zum Ozean, wie ein Funke zur Sonne.

Lass dich an das Wort eines Gottesmannes erinnern: „Zehntausend Schwierigkeiten machen nicht einen Zweifel.“ Die Bibel mag voller Schwierigkeiten sein, aber darin liegt keine Notwendigkeit, die Gottheit unsers Herrn Jesu Christi oder die völlige Sicherheit einer jeden Seele zu bezweifeln, die sich selbst und alle ihre Angelegenheiten seinen Händen übergibt.

XV.

Das Königreich der Wahrheit.

Johannes 18,38

Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ Spricht Pilatus zu ihm: „Was ist Wahrheit?“

Wie sich am Horizont Himmel und Erde berühren, so begegnen sich hier zwei Reiche, das des Kaisers Augustus, vertreten durch Pilatus, und das Himmelreichs, wie es in seinem König verkörpert ist. Es ging eine Bewegung über das Gesicht des Pilatus, als er vernahm, dass Christus beanspruchte, ein König zu sein. „Bist du ein König? Du mit Tränen beflecktes, ärmlich gekleidetes Kind des Volkes? Sicher bist du ein harmloser Schwärmer; die Könige, die ich kenne, würden deinen Anspruchs nicht anerkennen, ebenso wenig wie ich es kann.“ Aber auf alles das zog unser Herr seinen Anspruch nicht zurück, Er bestätigt es: „Du sagst es, dass ich ein König bin.“

Er begann darzulegen, dass sein Reich nicht von dieser Welt sei. Allein wie bedauerlich haben Menschen die Bedeutung jenes Wörtchens „von“ missverstanden. Sie haben gedacht, Christus meine hiermit, sein Reich habe nichts mit den Dingen dieser Welt zu tun, mische sich nicht in sie ein, sondern sei zufrieden, seinen Weg zu gehen, befriedigt, wenn es hier und da einen Nachfolger unter seinen Einfluss bekommen könne.

Eine genaue Erklärung des Griechischen führt zu einem ganz andern Resultat. „Von“ gibt das griechische Wort wieder, welches aus von bedeutet. Unser Herr spricht von dem Ursprung seines Reiches, wenn Er nachdrücklich erklärt: „Mein Reich gleicht nicht den großen Reichen des Altertums, die der Prophet Daniel aus dem Meere aufsteigen sah. Es ist nicht dem Verstand oder Willen eines Menschen entsprungen, sondern stammt ab und kam hernieder von Gott aus dem Himmel.“

Der himmlische Ursprung des Reiches unsers Herrn verlangt, dass es durch andre als die gewöhnlich angewandten Methoden fortgepflanzt werden sollte. Die Königreiche dieser Welt werden durch die Kraft wehrhafter Männer erhalten und ausgebreitet. Ihre Diener kämpfen; aber als Petrus sein Schwert zog und das Ohr des Knechtes des Hohenpriesters abhieb, sagte der Meister: „Tue dein Schwert an seinen Ort, denn jeder, der das Schwert nimmt, soll durchs Schwert umkommen.“

Nein, das Königreich unsers Herrn wurde begonnen und wird ausgebreitet durch nur eine Methode. Er kam in die Welt, um für die Wahrheit zu zeugen, und sein ganzes Leben hindurch war Er ein treuer Zeuge von den Wahrheiten der unsichtbaren, ewigen Welt.

Wenn der Missionar in einem heidnischen, unzivilisierten Lande ankommt, richtet er, noch ehe er ein Wort der fremden, neuen, ihn von allen Seiten umgebenden Sprache versteht, ihm selbst beinahe unbewusst, einen neuen Maßstab des Lebens auf,

demgegenüber die Gewohnheiten des Heidentums in der Wage gewogen und zu leicht erfunden werden. Er legt Zeugnis ab für die Heiligkeit der Ehe, – ein Weib für einen Mann –, für die Geistigkeit der göttlichen Natur, der im Geist und in der Wahrheit angebetet werden muss; für die Notwendigkeit von Gerechtigkeit, Geduld, Vergebung und Selbstbeherrschung. Sein Zeugnis wirkt abstoßend und anziehend, und schließlich wird aus denen, die es anzieht, eine Gemeinde errichtet. So gab unser Herr Zeugnis von dem Wesen Gottes und dem des Menschen, von dem Wert einer Kindesseele, von der Seligkeit der Heiligkeit, von dem Wert der passiven Tugenden, von dem wahren Sabbath, wie auch gegen die falschen Anschauungen der Zeit. Der Mensch wies sein Zeugnis zurück und kreuzigte Ihn wegen desselben, aber sein Königreich hat Jerusalem, Athen und Rom überlebt, und muss siegen.

Dieser Erfolg Christi wurde durch den Großen Napoleon in einer beachtenswerten Äußerung anerkannt, durch die er eine Gruppe in seiner Begleitung, die die göttlichen Ansprüche Christi in Zweifel zogen, zum Schweigen brachte: „Alexander, Caesar, Karl der Große und ich,“ sagte er, „haben große Reiche gegründet, aber worauf ruht die Schöpfung unsers Genies? Auf Gewalt; und sie sind dahingegangen; aber Christus gründete sein Reich aus Liebe, und bis auf diesen Tag sind Zehntausende von Menschen bereit, für Ihn zu sterben.“

Die Schlussworte dieser beachtenswerten Antwort passen übrigens sehr zu unserm vorliegenden Gegenstand. Beachte die Worte: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Dieses Wort verdient sorgfältiges Nachdenken; unser Herr scheint zu sagen, dass, wohin auch immer sein Evangelium dringt, es einen Widerhall in den Herzen derer hervorrufen wird, die völlig ergeben sind dem, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohlklingend, was eine Tugend ist.“ Wenn zwei Instrumente völlig gleichgestimmt sind, so ist es unmöglich, das eine anzuschlagen, ohne eine augenblickliche Antwort von dem andern hervorzurufen; und wenn die Seele auf die Wahrheit der Dinge gestimmt ist, wenn sie völlig entschlossen ist, um jeden Preis aufrichtig zu sein, wenn sie nicht beeinflusst ist durch den Wunsch, den Beifall der Menschen zu gewinnen oder Kritik zu vermeiden, wenn sie bereit ist, jedes Opfer zu bringen, um den goldenen Gral (Ein köstliches Kleinod voll heilbringender Kraft in der mittelalterlichen Heldensage.) aufzufinden, dann, sowie die Stimme Christi aus langer Vergangenheit durch die von den Evangelisten aufbewahrten Worte redet, wird die Seele erkennen, dass es die Stimme des Königs der Wahrheit ist, und sie wird eilen, sich als einen ergebenen Untertan zu erklären. Wer aus der Wahrheit ist, das heißt, wessen Leben aus demselben himmlischen Gebiet, wie das Königreich der Wahrheit, her stammt, kann nicht fehlgehen, die Stimme des Königs zu erkennen.

Ein interessantes Beispiel hierzu fiel mir kürzlich in der Biographie eines mir gut bekannten Mannes auf. Er begann sein Leben unter günstigen Einflüssen und Aussichten, aber er wurde durch irgend einen Umstand aus seinen früheren Anschauungen in völligen Unglauben gebracht. Noch in seinen Jugendjahren gab er sich einem zügellosen Leben hin, ging nach Amerika, machte die verschiedensten Stufen der Erfahrung in dem Lande seiner Wahl durch, sank aber, gleich dem verlorenen Sohn, immer tiefer, bis er sich gezwungen sah, durch die niedrigste, abstoßendste Arbeit sein Leben zu fristen. Dann machte er als Soldat den Feldzug in Kuba mit und fand sich beim Friedensschluss ohne einen Pfennig Geld als Tagelöhner mit keiner andern Kleidung als einem Sack mit einem Loch darin für seinen Kopf und einem andern Sack mit zwei Löchern für seine Beine.

Eines Tages erfasste ihn plötzlich der Gedanke: „Vielleicht gibt es trotz allem doch einen Gott“; und diesem folgte sofort der nächste: „Wenn es einen Gott gibt, so muss Er wahrhaftig sein, und wenn ich wahrhaftig bin, werde ich Ihn finden.“ Von jenem Augenblick an begann er, völlig wahr zu sein, indem er tat, was er für recht erkannte, wahr im Reden und Tun und in seinem ganzen Verhalten gegenüber seiner Umgebung. Es währte nicht lange, bis er sich von Angesicht zu Angesicht mit dem Wesen Gottes fand. Es war, als ob die Wolken, welche die Landschaft verhüllt hatten, plötzlich von dem Gebirge verschlungen worden seien und die ganze Welt dem König des Tages aufgeschlossen hätten. Er wurde ein Kind und Nachfolger der Wahrheit und ein ergebener Untertan des Königs der Wahrheit, dessen Evangelium er zu verkünden begann.

Diese Erfahrung ruft einige ernste Fragen hervor. Ich möchte nicht einen Augenblick behaupten, dass alle Ungläubigen auf irgend eine Weise gegen die besseren Ansichten und Antriebe ihrer sittlichen Natur sich versündigen; es gibt so etwas wie „ehrlichen Zweifel“, wie Tennyson ihn schildert in seinem „*In Memoriam*“. Aber ich sage, dass wir uns sehr ernstlich zu fragen haben, ob wir völlig durchsichtig und „aus der Wahrheit“ sind.

Vielleicht zweifelst du, weil dir in deinem früheren Leben eine Form von evangelischer Frömmigkeit begegnet ist, die einen hohen Grad der Heiligung lehrte und in der Praxis ihn doch nicht ausübte. Das nahm dich gegen das Christentum ein, um so mehr, als du durch diese unchristliche Handlungsweise und Gewohnheiten zu leiden hattest. Aber du musst unbedingt diese bittere Erinnerung deines früheren Lebens ablegen. Du bist wohl imstande, zwischen dem Charakterzuge, den Christus einprägt, zu unterscheiden und jener unechten Nachahmung, von der du zu leiden hattest. Du weisest nicht gutes Geld zurück, weil dir einmal als Kind ein unechtes Markstück beim Wechseln gegeben worden ist. Du meidest nicht die reichen Produkte des Obstgartens, weil du einige kürnmerliche Äpfel- und Pflaumensorten kennen gelernt hast.

Vielleicht bist du von Natur kampsüchtig und rechthaberisch. Es ist deine Gewohnheit, dich gegen neue Ideen ablehnend zu verhalten. Du vertrittst immer die gegenteilige Meinung. Es geht dir gegen den Strich, dich diesen Gedanken zu erschließen. Ist es überhaupt recht, dich als einen „ehrlichen Zweifler“ zu bezeichnen, solange du dich von solcher Gesinnung beherrschen lässt? Ist es möglich, dass etwas von dieser Art die Wurzel deines Unglaubens bildet? Wenn ja, solltest du es nicht zugeben und es entfernen, ehe du dein Endurteil abgibst?

Ferner ist es denkbar, dass deine Zweifel und Schwierigkeiten nicht das natürliche Produkt deines eigenen Nachdenkens, sondern geborgt sind vom Hörensagen in der Werkstatt, dem zufälligen Gespräch deiner Genossen oder einem Eintagsartikel in einem Journal oder einer Zeitung. In diesem Falle kannst du solche Eindrücke aus zweiter Hand nicht anführen als einen genügenden Grund zur Zurückweisung der Ansprüche des Königs der Wahrheit. Weil ein anderer Mensch aus irgend einer ihm selbst am besten bekannten Ursache an Christo zweifelt, ist dies kein Grund, weshalb du Ihn zurückweisen solltest. Sei wahr gegen dich selbst und gegen das unbewusste Verlangen deines besseren Ich, und du kannst erfahren, dass du dich mit Waffen maskiert hast, die du in Wirklichkeit gar nicht zu führen verstehst. Das muss auch weggetan werden, bevor du in der Verfassung bist, über die Ansprüche Christi zu urteilen.

Vielleicht ist es dir nicht völliger Ernst, du tändelst mit dem Leben; du gleichst dem Kaiser Nero, „der die Geige spielte, während Rom brannte“; du begreifst nicht den Ernst

der Folgen, die aus deiner Entscheidung entspringen; du hast so viel „Holz, Heu, Stoppeln“ in deinem Charakter gebaut, dass er seine großen Eigenschaften, welche der Richterstuhl erfordert, eingebüßt hat. Pilatus war zu leichtfertig, um die Ansprüche Christi richtig schätzen zu können. „Den scherzenden Pilatus“ nennt Lord Baron ihn, der nicht erst eine Antwort auf seinen geschwätzigem Scherz „Was ist Wahrheit?“ erwarten wollte.

Endlich kann irgend ein böser und verderblicher Einfluss in deinem Leben vorhanden sein, der dein Urteil beeinflusst und ablenkt. Wie töricht ist es, unter solchen Umständen anzunehmen, dass deine Augen erblicken oder würdigen können die fleckenlose Reinheit und Herrlichkeit des Sohnes Gottes! Nur der heiligen Seele teilt Er sich mit, und zum Wohnplatz und Thron erwählt Er den reines Herzens.

Mache mich einfältig,
Innig abgeschieden,
Sanfte und in stillem Frieden!
Mach mich reines Herzens,
Dass ich deine Klarheit
Schauen mög in Geist und Wahrheit!

XVI.

Wenn nicht Glaube an Christus – was sonst?

Johannes 6,66 – 68

Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit Ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: „Wollt ihr auch weggehen?“ Da antwortete Ihm Simon Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

Der Schauplatz war die Schule in Kapernaum, wo Jesus den Scharen, die Ihm über den See nachgefolgt waren, gegenüberstand. Ein aufs Irdische gerichteter Instinkt hatte sie getrieben, Ihm zu folgen. Sie suchten Ihn, weil sie von dem Brote aßen und satt geworden waren; und der Meister benutzte die Gelegenheit, Über die Geheimnisse seines Lebens und Todes zu sprechen. Er verkündete, dass Er selbst das lebendige Brot sei, und dass der, welcher davon esse, ewiglich leben würde.

Wie Er so sprach, erhob sich: ein Murren, selbst unter seinen Jüngern. Die Menge begann sich zu lichten, wie die Dämmerung sich herabsenkt. Viele von seinen Jüngern stahlen sich aus der Synagoge fort mit dem Entschluss, nicht mehr mit Ihm zu wandeln.

Es möchte fast scheinen, als habe sich die ganze Volksmenge, einer nach dem andern, zerstreut, mit Ausnahme seiner Apostel. Nie hätte einer von ihnen erwartet, dass des Meisters Volkstümlichkeit innerhalb der Grenzen eines einzigen Tages erschüttert werden würde. Am Abend vorher war ihnen Jesus nur mit Mühe entgangen, dass sie Ihn nicht zum Könige machten; heute Abend ist Er von jedermann verlassen, ausgenommen die, welche Er von Anfang an aus ihrem alltäglichen Lebenswandel gerufen hatte. Betrübt stellt Er die Frage: „Wollt ihr auch weggehen?“ Die Worfchaufel hatte tatsächlich ihr Werk getan, die Tenne war vollständig gesäubert. Simon Petrus, der nach seiner Gewohnheit im Namen der übrigen redete, antwortete in den denkwürdigen Worten: „Meister, zu wem sollen wir gehen? Deine Lehren sagen uns vom ewigen Leben, und wir sind dahin gekommen, zu glauben und zu erkennen, dass du in Wahrheit der Heilige Gottes bist“ (Dr. Wehmouths Übersetzung).

Nimm für einen Augenblick an, es wäre anerkannt, das Christentum sei nur eine Hypothese (unerwiesene Behauptung), die einen unbedingten Beweis für ihre Wahrheit nicht erbringen könnte, und für die nur neun Chancen aus zehn sprächen. Wir möchten uns dennoch dafür entscheiden, nicht nur, weil es die Geheimnisse des Weltalls mehr befriedigend als irgend eine andre dem menschlichen Verstande bekannt gewordene Hypothese erklärt, sondern weil es neben dem Christentum keine andre Möglichkeit gibt als völlige Verzweiflung.

Gib Christus auf, wenn du es vorziehst; wende dich ab von der ganzen Geschichte und Erfahrung der letzten neunzehn Jahrhunderte; weise das unanfechtbare Zeugnis derer, die aus dem Reich der Finsternis in das von Gottes geliebtem Sohn hinübergegangen sind, zurück; nimm an, dass Christus niemals auferstanden sei und dass

das Ganze der christlichen Offenbarung ein Betrug sei – was hast du dann? Zu wem wirst du gehen?

Sicher nicht zu Zoroaster, zu Konfuzius, zu Buddha oder zu Mohammed. Der Charaktertypus, den diese Männer, sei es bei der Einzelpersönlichkeit oder im Kulturleben, geprägt haben, wird nicht für einen Augenblick den Vergleich aushalten mit den Früchten des Charakters und der Worte Christi. Zudem können sie auf die Probleme des Lebens kein Licht geben in so völliger Harmonie mit den höchsten Anschauungen der Seele, wie Christus dies tut, sogar wo seine Reden Dinge enthüllen, die der hilflose Verstand des Menschen zu entdecken nicht fähig gewesen wäre; Er hat nichts offenbart, das wir nicht, wenn die Offenbarung sorgfältig erwogen wird, als „Worte des ewigen Lebens“ erkennen würden.

Christus beantwortet das beharrliche Verlangen unsrer Natur, wie niemand anders es kann. Du kannst das Christentum bezweifeln, darüber disputieren, nachsinnen und philosophieren, aber das Resultat wird nie ein dich befriedigendes sein; während andererseits, wenn du dich Ihm, als deinem Heiland, König und Lehrer, hingeben würdest, du finden wirst, dass Er so zu deinem Herzen sprechen, sein tiefstes Verlangen, seine brennenden Fragen, seinen Hunger nach Gott so befriedigen wird, dass du mit Petrus ausrufen wirst: „Wir glauben und sind überzeugt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“

Kurz vorher sagte der Herr in demselben Gespräch: „Das ist Gottes Werk, dass ihr glaubet an den, den Er gesandt hat“ (Vers 29). Aber du antwortest: „Das ist eben meine Schwierigkeit; wie kann ich mich selbst gläubig machen?“ Jener Einwurf ist kräftig abgewiesen worden durch Professor James in seinem Kapitel über: „Der Wille zum Glauben.“ Die Frage ist: Bist du willens zu glauben? Willst du dich der Lehre des Sohnes Gottes hingeben? Es ist hierzu nicht nötig, allerlei über Ihn zu glauben, sondern ob du an Ihn glauben willst. Du kannst das rechtgläubigste Bekenntnis über Ihn glauben und dabei verloren gehen, aber kein Mensch kann sich Ihm hingeben, Ihm zu gehorchen und nachzufolgen, ohne in sein wunderbares Licht geführt zu werden.

„So jemand seinen Willen tun will, der wird erkennen die Lehre, ob sie von Gott sei oder ob ich von mir selber rede.“ So sprach der Herr in der nächsten großen Rede (Joh. 7,17). Die Frage ist deshalb: Bist du willens, seinen Willen zu tun? Willst du jetzt anfangen, zu reden und zu handeln, wie Er wünschen würde, dass du handelst und redest? Willst du dich von dieser Stunde an alles dessen enthalten, was sein zartes, heiliges Wesen betrüben muss? Willst du dich, soweit du Erkenntnis hast, verhalten, wie Christus es in deiner Lage getan haben würde? Wenn ja, so wird es sein, wie wenn ein Reisender in einem unbekanntem Lande sich einem Fremden anvertraut, welcher behauptet, ihn an das Ziel seiner Bestimmung bringen zu können. – Je länger sie zusammen reisen, um so völliger wird er überzeugt, dass sein Führer vertrauenswürdig ist; sein Verhalten erzeugt wachsendes Vertrauen und Achtung; bei jeder Schwierigkeit legitimiert sich seine Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, und wenn einige ernstliche Gefahren drohen, ist keine Spur von Besorgnissen vorhanden, sondern eine Zuversicht, die aus Wochen und Monaten der Erfahrung entstanden ist.

Angenommen also, es sei zugestanden, das Christentum wäre eine Hypothese, warum solltest du sie nicht annehmen und darauf bauen, – mit Zweifel und Zögern vielleicht für die ersten paar Schritte, aber sowie du es durch Gehorsam und Erfahrung zu erproben anfängst, wirst du völlig überzeugt werden, dass du nicht klug ersonnenen Fabeln nachfolgst.

Und ihr, die ohne Anker
Noch treibt auf wildem Meer,
Noch immer unbefriedigt,
Das Herz so öd und leer:
O hört das Wort des Heilands doch,
Wie Er so zärtlich spricht:
So ihr mich sucht mit ganzer Seel',
Kommt auch zu euch das Licht.

Hast du Bedenken und Besorgnisse, was Christus und seine Ansprüche anlangt, so gib einmal für eine Weile die beständig sich wiederholenden Einwände auf und fange an, Ihm gehorsam zu sein. Setze das erhabene Sittengesetz, welches seine Lehre verkündet, in die Praxis um mit Ehrfurcht gegen den, welcher redete, wie nie ein Mensch geredet hat, dein Herz und deine Seele allezeit Ihm zugewandt und immer offen für das Einwirken des Heiligen Geistes. Mache nicht „dein Urteil blind“ durch irgend ein vorsätzliches Abweichen von dem geraden Wege des Gehorsams; dann würde dir's, fast noch ehe du es ahnst, zum Bewusstsein kommen, dass einer dir zur Seite geht, den du nicht kennst; dass ein Licht deinen Pfad erleuchtet und deine Augen geöffnet werden, ein Antlitz zu erblicken, auf dem die Herrlichkeit des ewigen Gottes sich vereinigt mit dem liebevollen Erbarmen des reinsten, edelsten, fürsorgendsten und mächtigsten Menschen, der je unsre Welt betreten hat.